

des  
Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark erstl.  
Zu beziehen durch die Post.

Mai 1914

Verlag und Expedition:  
Luise Rähler: Berlin SO. 16, Engelufer 21.  
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Rähler, Berlin-Steglitz, Hardenbergstraße 4, III.

### Der heilige Lenz.

Durch Alltagslärm und Fabrikenstaub  
leuchtet ein Tag voll Licht und Laub.

Leuchtet ein einziger Tag im Jahr:  
rote Rosen im blonden Haar.

In Wanderschuhen, im Festgewand  
schreitet der leuchtende Tag durchs Land.

Und wo er wandert durch Feld und Dorn,  
da blühen die Schlehen und treibt das Korn.

Und wo er rührt an des Armen Haus,  
lockt er lachende Menschen hinaus.

Viel jubelnde Kindlein laufen mit —  
hart auf der Erde dröhnt sein Schritt:

Bis in die Tiefen der ewigen Nacht,  
zu den schwarzen Gesellen im Kohlschacht.

Da sinkt der Hammer zum letzten Schlag —  
und sie steigen empor und grüßen den Tag.

Und grüßen das Licht und das blauende Meer . . .  
Ueber die Wogen rollt es daher.

Heim ziehen die Schiffe in freudiger Hast —  
der rote Wimpel fliegt am Mast.

Und über der Menschheit, erlöst und frei,  
leuchtet der große, der heilige Mai!

O Mai der Menschheit, du Traum voll Glück!  
— Eine Träne feuchtet den Mannesblick . . .

O Tag der Zukunft, voll Glanz und Grün,  
wann wird deine strahlende Sonne glühn?

O Fest der Freiheit, du blühender Mai,  
kein Sinnen und Träumen sehnt dich herbei.

Dich hegt das Dunkel, dich schirmt die Macht —  
und wir müssen hindurch durch den Kampf und die Nacht!

Die weichliche Träne versiegt und erstarrt,  
und es ruft die Zukunft: „Mein Volk werde hart!“

Werde hart und sei wach, du, und schlage den Schlag,  
dein harrt ein fruchtschwangerer Sommertag!

Und wählst du gut, wie das Los dir fällt,  
so ist dein die Macht und die blühende Welt —

Und über Woge und Flur und Tor  
dämmert der heilige Lenz empor!“

Klara Müller-Jahnke.

### Der erste Mai.

„Durch Alltagslärm und Fabrikenstaub  
leuchtet ein Tag voll Licht und Laub.“

O Dieser leuchtende, erhebende Tag im Leben der denkenden Arbeiterschaft ist der erste Mai. An diesem Tage ruhen ihre fleißigen Hände, und in allen Weltteilen des Erdenrundes ziehen festlich gestimmte Arbeiterheere statt in den Lärm und die Fron der Fabriken und kapitalistischen Zwingburgen hinaus in die leuchtende Frühlingsfrische, um sich sichtbarlich mit allen Gleichstrebenden zu verbinden und den ausbeutenden Klassen demonstriativ ins Gedächtnis zu rufen, daß auch die kulturberaubten unteren Massen sehnsüchtig zum Licht und zur Sonne drängen.

Es jährt sich in diesem Jahre — im Juli — zum fünf- und zwanzigsten Male, daß auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris die Vertreter der modernen Arbeiterbewegung der Welt beschlossen, in jedem Jahre am ersten Mai ein Fest der Arbeit zu feiern — einen Weltfesttag, der Arbeiterschaft nicht von staatlichen und kirchlichen Gewalten gesetzt, nein, durch eigenen Willen, und der ihnen feindlichen Welt zum Trotz gesetzt. Nicht aus kleinlichem, kindisch-eigensinnigem und verbohrtentem Trotz, sondern aus jenem großen, heiligen und notwendigen Trotz, zu dem schließlich jede Klasse erhoben wird, der man nimmer als demütig gekrümmtem Bittsteller, sondern immer erst als rebellisch emporgestraftem Kämpfer etwas an Menschenrechten zugestehet. Diesem Kampftum soll der erste Mai eine besondere festliche Weihe geben, wenn am gleichen Tag, zur gleichen Stunde feiernde Menschen aller Nationen, obwohl durch Länder und Meere getrennt, so doch im

Geiste vereint, brüderlich sich die Hände reichen und ihre internationale Geschlossenheit, ihre unerschütterliche Solidarität und ihren unbegrenzten Willen aufs neue bekunden, im Kampf um Lebens- und Gesundheitsschutz, um Entfaltung zum Menschentum für die Mehrheit der Menschen nicht nachzulassen.

Die Forderungen, die zu diesem Ziele hin der 1889er Kongress aufstellte, lauteten:

**Achtstündiger Normalarbeitstag,**

**Ab Abschaffung der Erwerbsarbeit aller Kinder unter vier-  
zehn Jahren,**

**Verkürzung der Arbeitszeit aller Minderjährigen von  
14—18 Jahren auf 6 Stunden täglich,**

**Verbot jeglicher Nachtarbeit, mit den notwendigen Aus-  
nahmen für jene Betriebe, die ihrer Natur nach un-  
unterbrochenen Betrieb erfordern,**

**Verbot aller Nachtarbeit für Frauen und für männliche  
Arbeiter unter 16 Jahren,**

**Ausschluß der Frauenarbeit in allen den weiblichen  
Organismus schädigenden Betrieben.**

Als diese Forderungen, die von späteren internationalen Arbeiterkongressen, 1896 in London, 1900 in Paris, 1904 in Amsterdam, einstimmig erneuert wurden, 1889 zum erstenmal zur Parole des überall abzuhaltenden Maifestes erhoben wurden, wurden Fest wie Forderungen in allen Ländern mit dem Wutgeschrei der herrschenden Klassen beantwortet. Sie glaubten zunächst, der gegen allen Zug und Brauch von den Arbeitern selbst geschaffene Tag der Arbeitsruhe werde Revolution, „pöbelhafte Ausschreitungen“



bringen. Als sie sich dann durch den würdevollen Verlauf der Maifeier in ihres Herzens Ängsten getäuscht, wenn auch vor den Arbeitern blamiert sahen, atmeten sie auf und glaubten diese „ruhige“ Bewegung mit dem Fluche der Lächerlichkeit behängen und abtun zu können. Aber die Bewegung selbst schritt über Wüten wie Lachen zur Tagesordnung — und mindestens dieses Lachen ist den Herrschenden seitdem gründlich vergangen. Denn in allen Kulturstaaten ist die Arbeiterbewegung in ein uneindämmbares Wachstum gekommen, und keine Gegenmaßnahmen sind mehr imstande, dieses Wachstum aufzuhalten. Die Zahl derjenigen, die unserer Bewegung noch verständnislos und feindlich gegenüberstehen, wird immer geringer. In immer größerem Maße wächst die Jugend — Mädchen wie Jünglinge — mit ihren Ueberzeugungen der Bewegung zu. Es ist kein Zweifel: sie wird mit ihren Idealen schließlich die Mehrheit der Menschen erfüllen, und dann muß und wird sie über alle entgegenstehenden Gewalten zum endgültigen Siege schreiten.

Wenden wir zurück, so wird uns klar, daß wir schon Großes auf dem Wege zum Siege hin erreichten. Als unsere Vorkämpfer zuerst den Achtstundentag fordernten, antwortete nicht nur das Hohngelächter der Kapitalistenklasse, auch Massen von Arbeiterfrauen und Müttern, ja Massen von Arbeitern selber begannen in bangen Zweifeln zu fragen: Werden wir, wenn wir kürzere Arbeitszeit haben, nicht auch geringeren Lohn bekommen? — Seitdem ist die Erkenntnis Gemeingut immer größerer Arbeiterkreise geworden, daß es ein Gesetz des Arbeitsmarktes ist, daß je kürzer die Arbeitszeiten, desto höher die Löhne sind! Unsere Agitation in den 23 Jahren hat auf die öffentliche Meinung gewirkt, die Gesetzgebung gezwungen, das Schutkalter für Kinder einzuführen, ihrer Ausbeutung in Fabriken und Bergwerken und der Hölle der Heimarbeit durch das Gesetz Grenzen zu ziehen, wenigstens für die Frauen in den Fabriken ist eine Höchstarbeitszeit gesetzlich festgelegt, eine gewisse Feiertagsruhe ist gesetzlich erzwungen worden. Ist dieser Schutz auf allen Gebieten auch noch so ungenügend, so ist er doch ein Großes gegenüber der früheren völligen Schutzlosigkeit. Und vor allem: wir haben durch die Praxis Millionen den Weg gezeigt, ein Mehr dieses Schutzes zu erringen: dieser Weg ist der ständig verschärfte wirtschaftliche und politische Klassenkampf.

Welche Kategorie von Fronenden aber entbehrt wohl so sehr noch des gesetzlichen Schutzes, als gerade die Hausangestellten? — Und welche Kategorie von Arbeitgebern stellt sich noch so einheitlich „wie ein Mann“ und so rückständig wie zu Altväterzeiten jeder gesetzlichen Reform der Arbeitsverhältnisse ihres Personals entgegen, als im allgemeinen die Herrschaften? Der Fabrikant weiß, daß die Fabrikarbeiterin sich ihm nur für soundso lange Zeit des Tages mit ihrer Arbeitskraft verkaufte; er weiß, wann sie ihre Arbeit beginnen muß und wann sie zu Ende geht. Würde heute das Dienstmädchen die gleichen und eigentlich so selbstverständlichen Forderungen an ihre Herrschaft stellen, so schlage diese in der übergroßen Mehrheit der Fälle die Hände über dem Kopf zusammen, verträte mit dem Brustton der Ueberzeugung das heilige unantastbare Recht, „das Gesinde“ vom Morgen bis in die Nacht auszubeuten, und würde wieder wie Anno dazumal das ganze Fabrikantentum an Revolution glauben, weil nun auch der Diensthote nicht ausschließlich der Herrschaft, sondern bestimmte Zeiten des Tages auch sich selbst gehören will.

In den Hausangestelltenverhältnissen hat sich eben der unternehmerliche Klassenegoismus noch fast ungebrochen in der altüberkommenen Form erhalten, während in den Industriearbeiterverhältnissen schon ein modernerer Geist seinen Platz gefunden. Ein wachsendes Verlangen nach moderneren Verhältnissen ist aber auch bei mehr und mehr der Hausangestellten vorhanden; soll es jedoch zum Ziele kommen, dann werden die Hausangestellten auch Mittel und Wege wie die Industriearbeiter anwenden, d. h. viel mehr noch die Organisation stärken und mit Lust und Liebe für ihre Rechte kämpfen müssen.

Für die Hausangestellten ist es also so notwendig wie für irgendeine Kategorie aus dem großen Heere der Arbeiter, daß der Geist des ersten Mai ihre Herzen erfüllt, um sie zu kämpfen zu begeistern, die dann auch die Erfüllung seiner Forderungen für sie bringt — der Maiforderungen wie der gesamten Zukunftshoffnungen der maifeiernden Menschheit. Denn ihre besten Hoffnungen wachsen längst hinaus über die für die Gegenwart möglichen Errungenschaften, wachsen hinein in eine glückliche Zukunft, wo keine von der täglichen Not geplagten Proletarier mehr hungern und darben. Von diesen Heeren der Hoffnungsfreudigen strömt am ersten Mai ein Ahnen vom dämmernden Morgenschein einer neuen Zeit in die Welt hinaus, und wenn sie brausend ihre Lieder vom Maienglück auf Erden singen, zieht eine Verheißung von künftigen Tagen und Geschlechtern ihre Kreise, die einen jährlichen Maientag nicht mehr als Tag der Hoffnung, sondern als den der Erfüllung feiern.

Glücklich diejenigen Hausangestellten, die in diesem vollen Sinne von der Weite des Maifeiergedankens sich erfassen lassen.

## Man will Landkrankenkassen für die Dienstboten!

Seitdem die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die neue Krankenversicherungspflicht der häuslichen Dienstboten in die Praxis überführt werden, will sich der Sturm vieler Dienstherrschaften über die angeblich neue Belastung und vermeintlichen sonstigen Nachteile der neuen Fürsorge nicht legen. Zunächst verlangten die Herrschaften durch Petitionen usw., daß die Einführung dieser Versicherung zum mindesten hinausgeschoben und gemildert werde. Da solche Forderungen in letzter Stunde keinen Erfolg haben konnten, weil es sich um ein nicht so leicht abänderliches Reichsgesetz handelt, versuchten sie ihr Glück auf andere Weise. Am 26. Januar 1914 fragten die Konservativen durch eine Interpellation im preußischen Abgeordnetenhaus an: „Was gedenkt die Regierung zur Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände zu tun?“ Zur Begründung wurde ausgeführt, daß angeblich die Versicherung den Herrschaften viele Scherereien brächten. So müßten diejenigen Herrschaften, welche ihre Dienstboten von der Versicherungspflicht befreien lassen wollten, ein Formular mit Steuer- und Vermögenserklärung unterschreiben, welches nachher auch die Dienstboten sehen, so daß diese eine genaue Kenntnis der Verhältnisse ihrer Herrschaft erhalten (das sind allerdings schreckliche Gefahren). Am besten sei die Versicherung in besonderen Dienstbotenkrankenkassen oder in Landkrankenkassen.

Der Minister Dr. Sydow antwortete darauf, daß es nicht am guten Willen der Regierung gelegen habe. Es seien vielfach von den Regierungsbehörden Anregungen zur Errichtung von Landkrankenkassen ausgegangen, aber von den einzelnen Orten nicht beachtet worden. In der einen von zwei nebeneinanderliegenden großen Städten war man darauf bedacht, daß die Dienstboten in die Ortskrankenkassen hineinkommen, weil sonst diese Klasse „sozialdemokratischen Einflüssen anheimfalle“. In der andern Stadt wurde die Landkrankenkasse für nötig gehalten, weil die seitberige Ortskrankenkasse so von sozialdemokratischen Einflüssen durchdrungen wäre, daß die Dienstboten, wenn sie dort hineinkämen, auch diesen ausgesetzt würden. Da habe sich denn der Minister gesagt, macht was ihr wollt. Allerdings müsse die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Dienstboten dieselben Vorzüge in Anspruch zu nehmen haben wie die Herrschaften (ah!). Schließlich erklärte Sydow am Schlusse seiner langen Rede, er werde veranlassen, daß die Oberversicherungsämter prüfen, ob nicht die Genehmigung zur Nichterrichtung von Landkrankenkassen zurückzuziehen sei.

Unterm 13. Februar 1914 erschien auch ein solcher Erlaß an die Oberversicherungsämter. Es hätten sich, so hieß es in demselben, bei der Versicherung der Dienstboten in den Ortskrankenkassen „empfindliche Unzuträglichkeiten bemerkbar gemacht“. Den in die Errichtung getretenen Wünschen (natürlich nur denen der Herrschaften!) sei am besten durch Dienstbotenkrankenkassen gedient, doch das Gesetz kenne solche nicht. Nach dem Erlaß sollen die Oberversicherungsämter mit den großen Städten, in denen nach der Zahl der Dienstboten die Errichtung einer Landkrankenkasse angängig erscheint, in Verhandlung treten. Der Erlaß ist später den zuständigen Stellen in Berlin mit der Weisung zugegangen, die Gründung einer oder mehrerer Landkrankenkassen für die Dienstboten Groß-Berlins in die Wege zu leiten.

Dieser Erfolg der Forderungen der Dienstherrschaften kann für die Dienstboten sehr nachteilig werden. Die Landkrankenkassen sind äußerst rückständige Einrichtungen. Sie können die Unterstützung auf ganz lächerlich geringfügige Leistungen beschränken. Sie können für bestimmte Zeiten das Krankengeld nur auf ein Viertel des Ortslohnes herabsetzen, können sogar das Krankengeld überhaupt abschaffen und nur Aufnahme in ein Krankenhaus gewähren, können den Wochengeldbezug auf vier Wochen verkürzen (statt acht Wochen bei den Ortskrankenkassen) und verschiedenes mehr. Zu dieser direkten sachlichen Schädigung der Dienstboten in den Landkrankenkassen kommt, daß diese Klassen kein Selbstverwaltungsrecht haben. Die Vertreter der Versicherten in den Klassenorganen werden von den hochwohlwollenden Behörden ernannt, also nicht gewählt wie bei den anderen Klassen. Trotzdem ist die Beitragszahlung genau so geregelt wie bei den Ortskrankenkassen.

Die Dienstboten haben daher alle Ursache, aufzupassen und gegen die Neugründung von Landkrankenkassen zu protestieren. Als die in erster Linie Beteiligten (die Klassen sollen doch für sie errichtet werden!) haben sie allen Anspruch darauf, daß auch ihre Wünsche gehört werden. Die Bequemlichkeiten der Dienstherrschaften sollten doch erst in zweiter Linie kommen. Die Abwehrmaßnahmen der Dienstboten gegen die Einschränkung der erregenen Krankenfürsorge finden auch verschiedene Stützpunkte in der Reichsversicherungsordnung selbst.

Die Errichtung besonderer Krankenkassen für Dienstboten ist eigentlich unvereinbar mit dem Gesetz. Die Reichsversicherungsordnung verbietet besondere Ortskrankenkassen für einzelne Gewerbebezüge — sie können nur weiter bestehen, wenn sie früher schon bestanden —, folglich sind besondere Landkrankenkassen für



einzelne Gruppen der diesen Klassen zugeordneten Versicherten ebenso unzulässig. Jedenfalls hat bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung kein Mensch daran gedacht, daß solche Dienstbotenfrankenkassen möglich sind. Sonst würde man sicher dem § 236, auf den sich jetzt der Minister höchstens stützen kann, eine andere Form gegeben haben.

Dazu kommt noch folgendes. Wo bis jetzt die Errichtung von Landfrankenstellen unterblieben ist, haben die unteren Verwaltungsbehörden (in Preußen Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern, im übrigen die Landkreise) die Genehmigung des zuständigen Oberversicherungsamts dazu gehabt. Diese Genehmigung kann aber nicht wieder zurückgezogen werden. Diese Auffassung vertritt auch der konservative Professor Dr. Stier-Somlo im „Zentralblatt der Reichsversicherung“. Bei der Einführung der neuen Gestalt der Krankenversicherung sind im Deutschen Reich nur 595 Landfrankenstellen errichtet worden (davon allein 409 in Preußen, 60 in Bayern, 38 im Königreich Sachsen usw.). Es müßte nun eigentlich bei dieser Zahl bleiben. Wenn alles richtig ging, dürften neue Landfrankenstellen auch aus diesem Grunde nicht errichtet werden.

Man ist aber gewöhnt, daß alle Bedenken wegen etwa entgegenstehender gesetzlicher Bestimmungen fallen, wenn es sich darum handelt, die Wünsche der besitzenden Klassen zu erfüllen, wozu die Dienstherren gehören. Da bleibt kein Mittel unversucht, diese Wünsche zu erfüllen. Deshalb ist trotz aller gesetzlichen Unmöglichkeit, neue besondere Dienstbotenfrankenstellen zu errichten, alle Vorsicht geboten. Insbesondere werden auch alle Versichertenvertreter in den bestehenden allgemeinen Ortsfrankenstellen mit Dienstboten, in Versicherungsämtern, Oberversicherungsämtern usw. gebeten, bei Gelegenheit ihres Anhörens, der Abgabe von Gutachten und Beschlüssen, die Errichtung neuer Landfrankenstellen nach Möglichkeit zu bekämpfen. Das liegt im Interesse der gesamten Arbeiterschaft.

F. Kl.

### „Das kann nur das Dienstmädchen gewesen sein!“

Bei dem Justizrat Benedikt, Berlin, im Hause Tempelhofer Ufer 1, hatte das Dienstmädchen Fräulein B. gekündigt. An ihrem letzten Ausgehsonntag kehrte sie von einem Besuch in der Nacht um 1/2 12 Uhr zurück, und etwas später kam auch die Herrschaft heim. Nachdem Fräulein B. zum Bett gegangen war, wurde sie ungefähr um 1/4 1 Uhr plötzlich durch stürmisches Klopfen an ihrer Tür aus dem Schlaf geweckt. Der Herr Justizrat stand draußen und forderte in befehlendem Tone, sie solle sofort aufstehen und herauskommen. Auf ihre verwunderte Frage, was er denn mitten in der Nacht von ihr wolle, rief er erregt, sie habe in dem Zimmer seiner Tochter den Gashahn geöffnet. Mit bestialischen Worten warf er der Erschrockenen vor, daß sie die Tochter in Gefahr gebracht habe, durch ausströmendes Gas vergiftet zu werden. Fräulein B. antwortete durch die Tür, sie selber sei ja gar nicht in dem Zimmer der Tochter gewesen. Wegen der Aufgeregtheit des Herrn Justizrats lehnte sie es ab, herauszukommen. Etwa um 1/2 2 Uhr rückte er dann mit zwei Schutzleuten an, und nun öffnete sie. Jenen Vorwurf wies sie aufs neue mit aller Entschiedenheit zurück, aber die Schutzleute führten sie noch in der Nacht zur Polizeiwache, dort hat sie die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen in der Wachtstube sitzen müssen. Erst um 9 Uhr vormittags wurde sie vor den Polizeileutnant geführt und von ihm einem neuen Verhör unterzogen. Justizrat B., der zum Polizeibüro gekommen war, wiederholte seine Beschuldigung. Er meinte, sie habe den Gashahn wohl aus Schikane geöffnet. Das Ergebnis war, daß der Verdacht als hinfällig angesehen und Fräulein B. freigelassen wurde. Sie hatte jetzt kein Verlangen mehr danach, für den Rest ihrer Dienstzeit in das Haus des Justizrats zurückzukehren. Noch auf dem Polizeibüro zahlte er ihr den Lohn aus.

Der Umstand, daß Fräulein B. nicht in Haft behalten wurde, zeigt wohl zur Genüge, wie die Gashahnaffäre liegt. Wäre auf dem Mädchen auch nur die Spur eines Verdachts hängen geblieben, so hätte die Polizei schwerlich die sofortige Freilassung angeordnet. Ein bißchen rasch ist in der Familie Benedikt das von irgendwem begangene Versehen, den Gashahn nicht zu schließen, dem Dienstmädchen aufs Konto gesetzt worden. Ein starkes Stück ist's, daß obendrein nicht Nachlässigkeit, sondern die Absicht eines Schabernacks vermutet wurde, den man selbstverständlich als verbrecherische Leichtfertigkeit verdammen mußte. Dem durch die Beschuldigung schwergekränkten Dienstmädchen ist keine Genugtuung zuteil geworden.

Der Verband der Hausangestellten gewährt seinen Mitgliedern Rechtsschutz, damit sie in solchen Fällen nicht schutzlos dastehen.

### Tragödie eines Dienstmädchens.

So kann man das Bild nennen, das dieser Tage vor dem Schwurgericht in Nordhausen aufgerollt wurde. Die Angeklagte, kaum 18 Jahre alt, noch wie ein Kind aussehend, die sich wegen vorsätzlichen Kindesmordes zu verantworten hatte, erzählt in Tränen aufgehend eine recht traurige Leidensgeschichte, die sie trotz ihrer Jugend schon erlebt hat, als das Kind einer armen Arbeiterfamilie in Nordhausen. Vor

10 Jahren starb ihr Vater, und die Mutter mußte alles aufwenden, um für die Kinder Nahrung zu schaffen. Die Mutter heiratete nach einigen Jahren wieder, und als Elsie die Schule verlassen, mußte sie sofort für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen. Zuerst ging sie in eine Fabrik. Von 16 Jahren ab nahm sie eine Dienststelle bei einem Fleischermeister in Mühlhausen i. Th. an. Hier wurde sie zuerst verführt, und kein anderer als der biedere Fleischermeister war der Verführer. Als nach neun Monaten das Mädchen einem Kinde das Leben schenkte, war es der Dienstherr — wie immer — „nicht allein gewesen“. Das Mädchen wurde mit der Alimentationsklage abgewiesen und fiel samt ihrem Kinde den Eltern zur Last. Elsie versuchte so viel wie möglich zur Unterhaltung des Kindes beizutragen, und als sie später bei einem Agenten in Bleicherode in den Dienst trat, schickte sie ihren Eltern von dem 15 Mk. betragenden Monatslohn 10 Mk. für den Unterhalt ihres Kindes. Während sie noch bei ihren Eltern wohnte, lernte sie einen Techniker kennen, und der Verkehr blieb nicht ohne Folgen. In diesem Zustande, den sie aber selbst nicht ahnte, kam sie nun am 19. März vorigen Jahres zu der Bleicheroder Familie, die aus Vater, Sohn und zwei Töchtern bestand. Schon kurze Zeit nach ihrem Antritt „händelte“ der junge Herr mit ihr an und nach längerem Zureden, Drängen und allerlei Versprechungen war sie ihm auch gefügig. Aber das nicht allein. Auch der alte Herr fand Gefallen an dem jungen hübschen Dienstmädchen. Und nun begannen die beiden Liebesritter sich gegenseitig den Rang bei dem Mädchen abzulaufen. Während der Sohn dem Mädchen versprach, jederzeit behilflich zu sein für die Mittel, die zur Entbindung nötig sind, und, um das „normale“ Aussehen des Mädchens wieder herzustellen, ein Umstandskorsett kaufte, erhöhte der Vater seine Chancen bei dem Mädchen durch klingende Gold- und Silbermünzen. Die Freude der „liebevollen“ Herrschaft erlitt bald ein jähes Ende. In der Nacht zum 17. November vorigen Jahres gab das Mädchen einem Kinde das Leben. In ihrer Verzweiflung, aus Angst vor ihrem Stiefvater und um ihre ganze Zukunft nicht zu verscherzen, deckte sie das lebende Kind mit der Bettdecke so fest zu, daß es erstickte.

Die Angeklagte bestritt zuerst die vorsätzliche Tötung ihres Kindes, legte aber später ein reumütiges Geständnis ab. Weil die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, können wir leider auf die Einzelheiten des Prozesses nicht eingehen. Aber das wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß das Mädchen im Laufe der Verhandlung sagte, der alte Herr habe ihr am Tage nach der Entbindung eingepreßt, vor Gericht zu sagen, das Kind habe nicht gelebt. Auch der junge Herr habe erklärt: wenn das kommende Kind wegfäme, erhalte das erste Kind Unterstützung.

Die Geschworenen, sich an das Geständnis der Angeklagten haltend, bejahten die Schuldfrage, und das Gericht erkannte auf 2 Jahre Gefängnis. — Das Mädchen auf der Anklagebank weint bitterlich, nimmt von dem im Gerichtssaale anwesenden Bruder Abschied und erklärt sich zum sofortigen Antritt der Strafe bereit. Die Verhandlung ist geschlossen, die Verführte wird zurückgeführt in ihre düstre Zelle und später in ein Frauengefängnis gebracht, wo sie in aller Einsamkeit über die „Sitte“, „Rucht“ und „Ehrbarkeit“ ihrer Dienstherren nachdenken kann. Die aber an dem Unglück des Mädchens schuld sind, bleiben straflos und schimpfen vielleicht über die sittliche Verkommenheit anderer. So will es unsere göttliche Weltordnung. . . .

### Aus unseren Ortsgruppen

**Berlin.** Am Donnerstag, den 9. April, fand unsere leider sehr schwach besuchte Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Quartalsbericht, 2. Bericht der Kassengeschäfte, 3. Vereinsangelegenheiten. Zu Punkt 1 der Tagesordnung berichtete Frau Busch zunächst, daß in der Geschäftsführung eine Aenderung eingetreten sei, wie ja in einem Rundschreiben im Februar den Kolleginnen schon mitgeteilt wurde. Die neue Leitung gedenkt dem Verband eine große Ausgabe allmonatlich zu ersparen, indem die Zeitung den Kolleginnen beim Kassieren überreicht wird. Wenn man in Betracht zieht, daß jede Neuerung Zeit braucht, um sich einzubürgern, so kann man von diesem Versuch sagen, daß er ohne große Schwierigkeiten gelungen ist. Denjenigen Kolleginnen, welche aus naheliegenden Gründen es wünschen oder einen Extrabeitrag dafür zahlen, wird die Zeitung nach wie vor zugesandt.

Es fanden in diesem ersten Quartal 4 Vorstandssitzungen, eine erweiterte Sitzung, zwei Sitzungen der Abingergenerationen, fünf öffentliche Versammlungen mit darauffolgendem gemühtlichen Beisammensein, drei Mitgliederversammlungen und eine Versammlung mit den angestellten Frauen der Konsumgenossenschaft statt. Außerdem war eine Protestversammlung gegen die Einführung von Landfrankenstellen einberufen worden, konnte aber des schlechten Besuches wegen nicht stattfinden. Ferner fand am 22. März ein Blumenfest statt, das in schön gelungener Zusammenstellung großen Beifall fand und sehr gut besucht war, uns auch einen großen Ueberfluß gebracht hat.



Die Kassiererin Frau Lungwiz gab folgenden Kassenbericht:  
Hauptkasse.

Einnahme:		Ausgabe:	
	M.		M.
134 Eintrittsgelder à 20 Pf.	26,80	Rechtsschutz	96,80
2085 Beiträge à 25 Pf.	521,25	Krankengeld	234,90
Duplikate	—,40	An die Hauptkasse in bar gef.	217,25
Summa	548,45	Summa	548,45

Einnahme:		Ausgabe:	
	M.		M.
134 Eintrittsgelder à 30 Pf.	40,20	Drucksachen	207,85
2085 Beiträge à 25 Pf.	521,25	Speisen	146,54
2085 Ortszuschläge à 10 Pf.	208,50	Referate	24,25
Sonstige Einnahmen	1126,05	Verwaltungskosten:	
Summa	1896,—	a) persönliche	798,70
Bestand	519,78	b) sächliche	102,05
Summa	2415,78	Sonstige Ausgaben	217,35
			1496,24

Bestand der Lokalkasse am  
Jahresschluß . . . . . 919,54  
Summa 2415,78

Materialabrechnung:

Beitragsmarken à 50 Pf., Bestand vom vorigen Quartal	819
Im Laufe des Quartals vom Hauptvorstand erhalten	3000
Summa	3819

Im Laufe des Quartals verkauft	2085
Bestand am Quartalschluß	1734
Mitgliedskarten, Bestand	47
Mitgliedsbücher,	43

Mitgliederbewegung.

Bestand vom vorigen Quartal	976
Im Laufe des Quartals eingetreten	134
" " " " "	8
Summa	1118
Im Laufe des Quartals haben ihren Austritt erklärt	59
Uebergetreten in andere Verbände	5
Mangels Zahlung gestrichen	67
Nicht aufgefunden Mitglieder	87
Ausgeschlossen wurden	6
Summa	224

Bestand am Quartalschluß 894

Zu der Mitgliederbewegung berichtete Frau Lungwiz, daß unter dem Mitgliederbestand 73 Restanten mit 562 rückständigen Monatsbeiträgen waren, wovon nach erfolgter Mahnung nur 5 bezahlten, die übrigen uns leider verloren gingen. Beim Punkt „Vereinsangelegenheiten“ entstand eine lebhafte, aber sehr sachliche Diskussion über den Zeitungsverkauf, den freien Nachmittag der Hausangestellten, den Arbeitsvertrag und verschiedene andere Punkte. Die Zentralvoritzende, Frau Kähler, wies darauf hin, wie wenig Mitglieder über einen wirklich freien Nachmittag verfügen, sonst könnte eine Quartalsversammlung nicht so schlecht besucht sein. Zum Schluß machte Frau Busch auf den Lichtbildervortrag am 13. April aufmerksam.

An Extrabeiträgen gingen 11,16 Mf. ein.

Marie Schüler.

**Bremen.** Am 15. April fand unsere monatliche Mitgliederversammlung statt, die von 52 Kolleginnen besucht war. Für die nach Winsen a. N. verzogene Kollegin Fanny Pfeifer-Siegmann, die wir alle so ungern scheiden sahen, wurde die Kollegin Hannah Meyer in den Vorstand gewählt. Kollegin Dora Voges wurde zur Revisorin bestimmt. Nach der Abrechnung wurde die Quartalsübersicht gegeben. Am Schluß des 4. Quartals 1913 hatten wir 393 weibliche und 5 männliche Mitglieder, von denen wegen Abreise, Uebertritt, Heirat 23 austraten und 24 mangels Zahlung gestrichen werden mußten. 98 Neuaufnahmen hatten wir im ersten Quartal, so daß unser Mitgliederbestand am 31. März 449 betrug. An Rückvergütung für Auslagen bei Stellenvermittlung wurden 116 Mf. vereinnahmt. Außer unseren Besuchern an den Mittwochabenden hatten wir im Büro eine Besuchsfrequenz von 1939 Personen, von denen an 1234 Auskunft über das Dienstverhältnis erteilt, von 49 Klagen eingereicht wurden, die in 35 Fällen auf gutlichem Wege mit Erfolg und in einem Falle vor dem Gewerbegericht ebenfalls mit Erfolg ihre Erledigung fanden, während in 13 Fällen nichts zu erreichen war. Dazu 656 Besucher, Hausvorstände und Hausangestellte, wegen des Stellennachweises. 964 Telefongespräche hatten wir und 59 Wege in Klagesachen. Achtmal konnten wir zurückbehaltene Sachen herausholen, fünfmal erreichten wir in verschiedenen Klagen Besserung, und in 23 Fällen konnten wir den Kolleginnen 640,24 Mf. retten. Mit wenigen Ausnahmen sind die Klagenben Neuereintretende, die erst durch Schaden sich die Weisheit erwerben, daß die Organisation eine Notwendigkeit auch für die Hausangestellten ist. G. S.

**Deffau.** Donnerstag, 12. Februar, hielten wir eine Mitgliederversammlung ab. Zur Tagesordnung stand: 1. Bericht aus dem Kartell; 2. Abrechnung vom 4. Quartal; 3. Abrechnung vom Vergnügen; 4. Verschiedenes. Aus der Kartellitzung gab die Vorsitzende die hauptsächlichsten Punkte wieder. Darauf wurde vom verflossenen Quartal die Abrechnung vorgelesen. Die Vorbereitungen zum Stiftungsfest hatten Unkosten in Höhe von 72,55 Mf. verursacht. Demgegenüber steht durch den Verkauf von Eintrittskarten, Losen usw. eine Einnahme von 59,49 Mf. Zuschuß 13,06 Mf. Zum Schluß erwähnte die Vorsitzende die anwesenden Kolleginnen, dem Verbände stets neue Mitglieder zuzuführen; denn nur vereint zu einer großen Masse können wir unsere gesteckten Ziele verfolgen und erreichen!

Zum 12. März war eine Generalversammlung angesetzt, zu der das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig war, leider aber fehlten viele. Aus der Berichterstattung von der Kartellitzung konnten wir hören, daß auch andere Gewerkschaften bei der Gewinnung neuer Mitglieder auf Hindernisse stießen. Und das soll für uns ein Trost und zugleich ein Ansporn sein, nicht zu erlahmen in unserer Arbeit.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Wiedergewählt wurden die Kolleginnen Chnert als Vorsitzende, Wagner als Schriftführerin, Konrad als Kassiererin, Reimann als Revisorin. Als zweite Revisorin wurde Kollegin Bachmann gewählt.

Lise Wagner.

**Dresden.** Am Donnerstag, den 26. März, sprach Frau Bachwiz im Ballhaus, Dresden-Neustadt, über: „Der Dienstboten Klage und die Hausangestelltenorganisation“. An der Hand statistischen Materials verstand es die Referentin, treffliche Bilder aus dem Leben der Hausangestellten zu zeichnen. Ihre Schlussausführungen gipfelten in der Aufforderung, rege für den Verband der Hausangestellten zu werben. Dem Vortrage folgte eine recht rege Debatte, in der die gerügten Mißstände noch unterstrichen wurden.

In der Novembernummer vorigen Jahres berichteten wir über einen Fall von Lohnabzug aus Dresden, der jetzt durch Klage der Herrschaft auf Schadenersatz in ein anderes Stadium getreten ist. Eine Kollegin war beim Wäscheputzen, wurde aber plötzlich von der Hausdame abgerufen, um derselben beim Umkleiden behilflich zu sein. In der Eile vergaß das Mädchen, den Wasserhaß zu schleifen und es entstand eine kleine Ueberschwemmung, wofür sie 5 Mf. Schadenersatz zahlen mußte. Damit aber nicht genug, wurde sie auch gekündigt und ihr dann der ganze Monatslohn (20 Mf.) einbehalten. Das Mädchen klagte auf Herausgabe des Lohnes. Die Herrschaft wurde auch dazu verurteilt, doch nun verlangte sie Schadenersatz im Betrage von 85,93 Mf. und 4 Proz. Zinsen. Das Mädchen konnte nicht zahlen, und auf Teilzahlung ging die Herrschaft nicht ein, sie ließ kurzerhand das Mädchen pfänden, und da die Pfändung resultatlos blieb, erhielt das Mädchen die Aufforderung, einen Offenbarungseid zu leisten. Da sie diesem nicht nachkam, wurde ein Haftbefehl gegen sie erlassen. Nun wurde Berufung eingelegt und beantragte das Gericht eine Lokalbesichtigung behufs Abgabe eines schriftlichen Gutachtens eines Baumeisters. Der Gutachter fand die Forderung von 85,93 Mf. nicht zu hoch und den ortsüblichen Löhnen angepaßt. Die Reparaturen wären wegen der Gefahr der Schwammabildung notwendig gewesen. Die Berufung des Mädchens wurde darauf kostenpflichtig zurückgewiesen.

Da muß nun ein armes Mädchen, das bloß 20 Mf. monatlich verdient, vier Monate arbeiten, um die Summe bezahlen zu können. Und vorher arbeitete das Mädchen zur vollen Zufriedenheit seiner Herrschaft.

**Halle.** Vor einer recht mächtig besuchten Versammlung referierte am 25. März unsere Zentralvoritzende, Frau Luise Kähler-Berlin. Die Referentin gab praktische Winke, wie man am besten die Lage sämtlicher Hausangestellten bessern könne. Auch auf die Notwendigkeit von mehr Einigkeit und festeren Zusammenschluß der Kolleginnen in den Ortsgruppen verwies Rednerin. In der Diskussion wurden einige Streitfragen, die Kolleginnen mit ihren Herrschaften hatten, vorgebracht; diese wurden von der Referentin zur Erledigung gebracht.

Unsere Mitgliederversammlung am 15. April beschäftigte sich mit der Frage: „Wie können wir unseren Verband verstärken?“ Da sehr wenig Kolleginnen anwesend waren, müssen wir uns nochmals in der nächsten Mitgliederversammlung, welche am 13. Mai stattfindet — mit dieser Frage beschäftigen. Es ist aber Pflicht einer jeden Kollegin, pünktlich zu erscheinen. Wenn man heute das mangelnde Interesse der Kolleginnen in der Ortsgruppe betrachtet, so glaubt man fast, hier sei alles gut und schön bei den Hausangestellten. In Wirklichkeit sieht es aber hier sehr traurig aus, und es wird höchste Zeit, daß jede Kollegin nun einmal mit Hand anlegt und für den Verband tüchtig mitarbeitet, damit wir nicht hinter den anderen Ortsgruppen zurückbleiben.

A. M.

**Kiel.** In der Versammlung am 1. April gab die Vorsitzende, Kollegin Deesberg, Bericht über den Beschluß der Vergrößerung des Gewerkschaftshauses. Zu diesem Zwecke wurde ein Grundstück zum Preise von 95 000 Mf. gekauft. Diese Summe sei von den Gewerkschaften innerhalb fünf Jahren aufzubringen, was pro Mitglied und Jahr nur eine Mark ausmache. Wenn man bedenke, welche Vorteile unser Gewerkschaftshaus den Gewerkschaften bringe, könne man wohl dieses kleine Opfer, das pro Woche zwei Pfennige ausmache, von den organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen verlangen. Leider fand dieses Projekt und der Appell an die Opferwilligkeit bei verschiedenen Versammlungsbesucherinnen keinen günstigen Resonanzboden. Sie konnten den Wert eines geräumigen Gewerkschaftshauses nicht einsehen, weil sie noch nicht genügendes Solidaritätsgefühl besitzen. Ein Beschluß wurde aber nicht gefaßt, so daß zu hoffen ist, daß die Verneiner des Projekts den Nutzen des Gewerkschaftshauses doch noch einsehen lernen. Als Revisoren wurden die Kolleginnen Rakewil und Jolze gewählt. Dann wurden noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten geregelt. Da der Tag der nächsten Versammlung auf den 3. Juni (zwei Tage nach Pfingsten) fällt, soll die Jubiläumsversammlung nicht abgehalten werden, da ein Versammlungsbesuch an diesem Tage doch nicht zu erwarten und ein Lokal an einem anderen Wochentage nicht zu bekommen ist.

**Leipzig.** Am 18. März fand im Volkshaus eine gut besuchte Versammlung statt. Herr A. Hartmeyer sprach über: „Was für ein Interesse haben die Hausangestellten an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914.“ Für die interessantesten Ausführungen sagen wir Herrn Hartmeyer nochmals an dieser Stelle unsern Dank.

Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung fand am 22. März im Volkshaus (Zimmer 9) statt, in der unsere Verbandsvoritzende, Frau Luise Kähler-Berlin, einen Vortrag: „Wer ist der wahre Freund



der Hausangestellten?" hielt. Ausgehend von der Gründung unseres Zentralverbandes schilderte Rednerin die Vorteile und das Wirken desselben zur Hebung der Lage der Hausangestellten. Der Bibelspruch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ könnte wohl in Anbetracht der vielen Klagen der Hausangestellten von den sich oft sehr christlich gebärdenden Herrschaften mehr zu Herzen genommen werden. Die gegenwärtig bestehenden sogenannten katholischen Dienstmädchenvereine oder wie sie sonst alle heißen, die unter Leitung von Herrschaftsdamen stehen, können niemals die Interessen der Hausangestellten so vertreten, wie dies unser Verband tut, der nur zu dem Zweck allein gegründet ist, die Lage der Hausangestellten zu heben. Die lange Arbeitszeit im Verhältnis zum Lohn wurde einer kritischen Betrachtung unterzogen. Nach Leipziger Lohnverhältnissen berechnet, kommt bei einer Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr die „große“ Summe von 2-3 Pf. durchschnittlicher Stundenlohn heraus. Nachdem noch einige krasse Fälle von Dienstmädchenelend geschildert waren, schloß Rednerin ihre fesselnden Ausführungen mit der Aufforderung an die anwesenden Nichtmitglieder, sich unserem Verband anzuschließen. In der dann folgenden freien Aussprache schüttelten mehrere Hausangestellte ihr Herz aus. Es kamen da Fälle von Dienstmädchenelend unglaublicher Art zur Sprache. Der Erfolg dieser anregend verlaufenen Versammlung war, daß 21 neue Mitglieder unserm Verbands beitraten. Ein Tanz schloß sich der Versammlung an.

Als eine sehr schön verlaufene Feier konnte unser am 28. März im Volkshaus-Gesellschaftsraum stattgefundenes 7. Stiftungsfest bezeichnet werden. Der Vorstand hatte sich bemüht, durch ein reichhaltiges Programm den zahlreich erschienenen Gästen und Mitgliedern einen genussreichen Abend zu bieten. Fräulein Martha Poesch erfreute auch diesmal wieder die aufmerksamen Zuhörer durch mehrere schön gesungene Lieder zur Laute. Fräulein Aumann brachte einen Prolog stimmungsvoll zu Gehör, dessen schöner Sinn bei den Anwesenden noch lange im Gedächtnis bleiben möge. Als eine Glanzleistung mußten unsfreitig die Darbietungen der Stötteritzer Turner (Damen und Herren) unter Leitung ihres Turnwarts Herrn Köhler bezeichnet werden. Tabellos wurden die Sololübungen von der Damen- wie auch von der Herrenabteilung aufgeführt. Ein turnerischer Clown-Akt erregte viel Heiterkeit. Nachdem folgte ein flotter Tanz mit Polonäse. Einen würdigen Abschluß dieser Feier bildete die gemeinsame Kaffeetafel, wo den Mitgliedern Kaffee und Pfannkuchen gratis verabreicht wurden. An dieser Stelle sagen wir nochmals den schon genannten verehrten Mitwirkenden unsern Dank.  
Paul Czeczor.

**Mainz.** Sonntag, den 5. April, fand im Lokal „Zum Schwarzen Bären“ eine Versammlung der Hausangestellten statt. An Stelle der erkrankten Kollean Ennenbach erstattete Fräulein Mr. Vittori-Franzfurt a. M. das Referat: „Wie kann die Lage der Dienstmädchen verbessert werden?“ Die Ausführungen haben wohl allen Anwesenden die weitere rege Agitation als Notwendigkeit erscheinen lassen. Mächtigen auch alle Frauen in der nächsten Zeit sich in den Dienst der guten Sache stellen. Einige Aufnahmen für den Verband der Hausangestellten sind zu bezeichnen, so daß das Bestehen einer Ortsgruppe gesichert erscheint. Den Unterhaltungsteil der Veranstaltung hatte in dankenswerter Weise der Gesangsverein „Harmonie“ und der Damencaféverein übernommen. Mit Beifall wurden auch die Vorträge „Frühlingsgedicht“ durch Fräulein Rob. Gröbner und „Zwei Seelen“ von Frau Veinert aufgenommen. — Werden aus dem Gehörten von allen die richtigen Nutzenwendungen gezogen, dann können weitere Erfolge nicht ausbleiben.

**München.** Um in den Kreisen der Hausangestellten den Gedanken einer strafferen Organisation zu vertiefen, hatte der Zentralverband der Hausangestellten auf den 29. März in die „Zentralfälle“ eine Dienstmädchenversammlung einberufen, die bedauerlicherweise nicht so besucht war, als es das interessante Referat des Arbeitersekretärs, Herrn Karl Schmidt, über Krankenkassen, Dienstmädchen und Herrschaften verdient hätte. Die Dienstmädchen sind durch das Inkrafttreten der Krankenversicherung versicherungspflichtig geworden. Nun besteht bezüglich der Krankenversicherung große Unklarheit über Rechte und Pflichten der Versicherten. Ueber diese Fragen Klarheit zu schaffen war der Hauptzweck der Versammlung. Durch die Mitgliedschaft zur Krankenkasse haben alle Versicherten Anspruch auf ärztliche Hilfe und auf Krankengeld während der Dauer von 26 Wochen. Unter ärztliche Hilfe fallen insbesondere auch Arzneien und kleine Heilmittel. Neben der ärztlichen Behandlung ist auch Krankenhausbehandlung zu gewähren. Eine weitere sehr wichtige Leistung der Kasse ist die Wöchnerinnenunterstützung, und zwar muß diese für acht Wochen erteilt werden. Anspruch auf die Unterstützung hat diejenige Versicherte, die mindestens sechs Wochen einer Kasse angehört. Die Landkrankenkassen können dank der Haltung des Zentrums im Reichstage Ausnahmebestimmung dahin treffen, daß sie die Wöchnerinnenunterstützung auf vier Wochen abkürzen können. Wie ungerecht diese Scheidung in zwei Klassen wirken muß, beweist der Umstand, daß gerade auf dem Lande die Säuglingssterblichkeit eine

außerordentlich große ist und daß diesem Uebel durch eine bessere Wöchnerinnenpflege wenigstens teilweise gesteuert werden könnte. Von Wichtigkeit ist besonders auch die Bestimmung, daß der Dienstmädchen, der erwerbslos wird, noch drei Wochen Anspruch auf Krankenhilfe hat, wenn er vorher mindestens sechs Wochen Mitglied der Kasse war. Nicht zu übersehen ist, daß man die Mitgliedschaft auch freiwillig fortsetzen kann. Bisher haben die Dienstherrschaften für die Dienstmädchen die vollen Beiträge bezahlt. Mit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung ist hier eine Aenderung eingetreten. Jetzt muß der Dienstmädchen zwei Drittel, die Herrschaft ein Drittel der Krankenkassenbeiträge leisten.

Wenn die Dienstherrschaften geltend machen, daß die Leistungen für sie zu hoch sind, so wird der Dienstmädchen zwei Drittel dieser Beiträge auf sich nehmen; auf der anderen Seite aber müssen dann die Herrschaften die Löhne bezahlen, die den Dienstmädchen in die Lage versetzen, diese erhöhten Beiträge zu entrichten. Manche Herrschaften, die über die Einführung der Versicherungspflicht nicht genug wettorn können, haben alle Ursache, dies nicht allzu offen herauszusagen, denn es gibt eine Reihe von Herrschaften, die an der Krankheit ihrer Dienstmädchen selbst schuld sind, wobei allzulange Arbeitszeit oder „Liebewolle“ Behandlung eine große Rolle spielen. Die Dienstmädchenmißhandlungen sind heute mindestens noch ebenso häufig wie die Soldatenmißhandlungen. Der Referent brachte einige Beispiele krasser Dienstmädchenmißhandlungen. Zum Schluß forderte Herr Schmidt die Dienstmädchen auf, sich auf sich selbst zu besinnen; sie haben die Pflicht, endlich einmal etwas zur Verbesserung ihrer Lage zu tun. Und um dies zu erreichen, bedarf es einer Stärkung der Organisation, die sich das Ziel gesetzt hat, eine Hebung der heute noch bedauerlichen Lage der Dienstmädchen herbeizuführen.

Lebhafter Beifall dankte dem Referenten. In der Diskussion versuchte der christliche Gemeindearbeiter Naba in einem unmöglichen Durcheinander von Redensarten vor dem „sozialdemokratischen“ Verband schein zu machen und begann sofort mit echt christlichen Verdächtigungsverfälschungen. Die Versammlung gab aber dem Manne zu verstehen, daß sie nichts weiter von ihm zu hören wünsche. Herr Schiefer deckte dann in treffenden Ausführungen den Patentkristen derart zu, daß diesem die Lust verging, noch einmal auf das Podium zu kommen. — Die Versammlung endete erst in später Abendstunde.

**Stettin.** Am 2. April fand unsere erste Mitgliederversammlung statt, welche den Umständen nach gut besucht war. Arbeitersekretär Deder sprach das Thema „Die Krankenversicherung der Dienstmädchen“. Den interessantesten Ausführungen folgten die Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit; war ihnen das Gehörte doch völlig neu, so daß der Vortragende zum Schluß erklären konnte, so aufmerksame Zuhörer noch selten gehabt zu haben. Was in seinen Kräften stehe, würde er dazu beitragen, daß auch die Hausangestellten mit dem geistigen Nützigen versehen werden, welches notwendig sei, um den Kampf der organisierten Arbeiterinnen erfolgreich führen zu können.

Auf Antrag aus der Versammlung wurde beschlossen, unsere Mitgliederversammlung am Donnerstag nach dem Ersten jeden Monats in den Amorsälen, Köplicher Str. 39-40 (kleiner Saal), stattfinden zu lassen. Nachdem noch beschlossen wurde, dem hiesigen Gewerkschaftskartell beizutreten, schloß die Vorsitzende die Versammlung mit dem Hinweis, das Gehörte unter den uns noch fernstehenden Mitgeschwestern weiterzutragen, um so zur Agitation und Mitgliedererwerbung beizutragen.

Genosse Deder widmete der scheidenden Kollegin Junge noch einige Abschiedsworte und dann ließ ein gemütliches Kränzchen die Anwesenden noch einige frohe Stunden verleben.

**Stuttgart.** Am Sonntag, den 22. März, fand im Gewerkschaftshaus ein sehr gut besuchter Lichtbildervortrag statt, worin Herr Schürmann uns in Wort und Bild an der Hand seiner Reiseerlebnisse eine Reise von Italien nach Aegypten zeigte. Der Vortragende sprach zum Schluß die Zuversicht aus, daß eine Zukunft kommen werde, wo auch die Hausangestellten Ferienreisen machen können, welche sie notwendiger brauchen, um ihre Kräfte zu stärken wie diejenigen, die es sich zurzeit leisten können. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seinen Vortrag.

Sonntag, den 5. April, fand im Gewerkschaftshaus eine große öffentliche Versammlung statt, welche leider wegen des schönen Wetters schwach besucht war. Herr Harisch hielt über das Thema: „Die hohen Beiträge der Krankenversicherung“ einen lehrreichen Vortrag. Da wir schon des öfteren über diese Materie berichteten, erübrigt sich an dieser Stelle eine Wiedergabe des instruktiven Vortrags. — Sieben Neuaufnahmen waren zu verzeichnen. Bedauerlich ist, daß dieser wichtige Vortrag viel zu schwach besucht war.  
Helene Schurr.

Aus tiefem Gemüt, aus der Mutter Schoß  
Will manches dem Tag entgegen;  
Doch soll das Kleine je werden groß,  
So muß es sich rühren und regen.

Goethe.

## Benutzt nur kostenfreie Stellenvermittlungen!

### Zentralverein für Arbeitsnachweis Berlin

Mädchen für Alles, Kindermädchen, Köchinnen, finden jederzeit kostenlos große Auswahl geeigneter Stellen:

W., Eichhornstraße 1, Ecke Potsdamer Straße. Geöffnet von 4-7 Uhr nachmittags.

NW., Alt-Moabit 38, gegenüber Jagowstraße. Geöffnet von 4-7 Uhr nachmittags.

O., Gormannstraße 13, nahe Godesker Markt. Geöffnet von 5-7 Uhr nachmittags.

## Städtischer Arbeitsnachweis Charlottenburg

Mugsburgerstr. 13, Berlinerstr. 81 und Kantstr. 69, kostenlose Stellenvermittlung für weibl. Hauspersonal. Dienststunden werktägl. von 9-12 u. 3-7 Uhr, Sonnabends von 8-3 Uhr.

Dienstmädchen und anderes Hauspersonal finden große Auswahl in Stellen im

## Städtischen Arbeitsamt Schöneberg

Grunewaldstr. 19. — Vermittlung kostenlos.



**Braunschweig** Donnerstag, 14. Mai, abds. 8 1/2 Uhr:

**Mitglieder-Verammlung**  
im Büro, Schloßstr. 8, 1 Tr. links.

Tagesordnung: Vortrag von Frau Fajfhauer.

Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrtstag):

**Ausflug nach dem Oelper Waldhaus**  
Treffpunkt nachmittags 4 Uhr am Amalienplatz.

**Bremen** Sonntag, den 3. Mai 1914:

**: Spaziergang durch den Bürgerpark :**

Treffpunkt: 4 Uhr nachmittags im Büro,  
5 Uhr bei der Unterführung Hauptbahnhof.  
Abends: **Gemütliches Beisammensein.**

Mittwoch, den 20. Mai, abends 8 1/2 Uhr:

**Mitgliederversammlung**  
im Büro.

Es wird ein Vortrag gehalten.

Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrt):

**Ausflug nach Mesters Fruchtkelterei**  
(Framble)

**Bergedorf** Donnerstag, den 14. Mai 1914, abds. 8 1/2 Uhr:

**Mitgliederversammlung**  
im Lokal des Herrn Johns.

Am Himmelfahrtstag:

**Ausflug nach Blankenese**

Abmarsch mittags 1 Uhr von Johns Gesellschaftshaus. Es wird gebeten, sich recht regen daran zu beteiligen. Der Vorstand.

**Danzig** Sonntag, den 3. Mai 1914:

**Mitgliederversammlung**

Hundegasse 124 I.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Geschäftliches. 3. **Gemütliches Beisammensein.**

Sonntag, den 10. Mai 1914:

**Stiftungsfest**

im „Kaiserhof“, Heiligegeistgasse.  
Prolog, theatralische Aufführungen,  
ernste und heitere Vorträge, Ball.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 30 Pf.

**Dessau** Sonntag, den 3. Mai 1914,  
nachmittags 4 Uhr:

**:: Tanzkränzchen ::**  
im „Tivoli“, Kleiner Saal.

**Frankfurt a. M.** Sonntag, den 3. Mai 1914:

Beteiligung der Mitglieder am  
**Maifest der Arbeiterschaft**

Sonntag, den 10. Mai 1914:

**:: Ausflug in den Wald ::**

Treffpunkt: nachmittags 4 Uhr am „Sandhof“.  
Führerin: Kollegin Gambichler.

Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr:

**Große öffentliche Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus. Abends Tanzbelustigung.

Sonntag, den 31. Mai (Pfingstmontag):  
**Sommerfest mit gr. Ueberraschungen**  
im Tivoligarten.

Karten sind bei den Kassiererinnen u. im Verbandsbüro zu haben.

**Hannover** Mittwoch, den 20. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Mitgliederversammlung**

im Gewerkschaftshaus, Nikolaistr. 7 III, Zimmer 35.

Sonntag, den 10. Mai:

**Ausflug nach der Mühlenschänke in Kirchrode**

Treffpunkt: in der Zeit von 3—3 1/2 Uhr beim Café Kröpfe. — Wer später kommt, kann die Straßenbahnlinie 5 oder 15 benutzen.

**Dresden** Sonntag, den 17. Mai 1914:

**Ausflug in die Löbnitzberge**

Treffpunkt: 1 1/2 Uhr auf dem Bettiner Bahnhof.  
Nachzügler treffen sich geg. 6 Uhr in der Grundschenke.

**Hamburg** Donnerstag, den 14. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Mitglieder-Verammlung**

im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57, I.  
Tagesordnung:

1. Vortrag. Referent: Herr Kalnbach.
2. Quartalsabrechnung. 3. Verschiedenes.

Sonntag, den 31. Mai, nachmittags 4 Uhr:

**==== Pfingstfest ====**

in Lokstedt, im Lindenpark, Steindamm 1.

**Halle a. S.** Mittwoch, den 13. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Mitgliederversammlung**

im Büro, Friedrichstraße 11a.

Sonntag, den 10. Mai:

**Ausflug in die Heide**

Treffpunkt für den Süden um 1/2 4 Uhr auf dem Marktplatz. Abmarsch um 4 Uhr vom Volkspark.

**Leipzig** Donnerstag, den 7. Mai 1914,  
abends 8 Uhr:

**Mitglieder-Zusammenkunft**

im „Volkshaus“

(das Zimmer steht am Mittelportal angeschrieben).

Sonntag, den 17. Mai 1914:

**Ausflug nach Gaischwitz**

Treffpunkt: 4 Uhr an der Endstation der blauen D-Bahn (Löbnitz-Döhlitz). Von da über Mar-keberg über Crostwitz nach Gaischwitz (Gasthof „Zentralhallen“), wo sich die Nachzügler treffen. Dasselbst **Tanz**. Abends Rückmarsch nach Dörsch, von da Rückfahrt mit der Straßenbahn. (Fahrpreis mit der Eisenbahn bis Gaischwitz 20 Pf.)

**Nürnberg-Fürth** Sonntag, den 10. Mai 1914:

**Ausflug nach Eibach**

Lokal Kettlein. Der Tanz beginnt um 4 Uhr. Abfahrt vom Hauptbahnhof um 3 Uhr u. 4,30 Uhr.

Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr:

**Öffentliche Versammlung**

im Historischen Hof, Neue Gasse 13.

Tagesordnung: **Reisezeit und Kostgeldfrage.**  
Referentin: Helene Grünberg.

Sonntag, den 24. Mai, nachmittags 4 Uhr:

**Geselligkeit**

im „Blauen Pfar“, Neue Gasse 42.

Bei schönem Wetter: **Ausflug.**

Mittwoch, den 27. Mai, abends 8 Uhr:

**Zuspringerinnen-Versammlung**

in der „Grünen Flur“, Johannisstr. 80.

Tagesordnung:

**Regelung der Berufsfragen u. Organisation.**  
Referentin: Helene Grünberg.

Montag, den 1. Juni, nachmittags 3 Uhr:

**:: Pfingstausflug nach Heroldsberg ::**

**Stettin** Donnerstag, den 7. Mai 1914,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Mitgliederversammlung**

in den „Amorsälen“, Pölitzer Str. 39/40, II. Saal.

Tagesordnung:

1. Warum müssen sich die Dienstboten organisieren?  
Vortragender: Herr Decker.
2. Verbandsangelegenheiten.

**München** Sonntag, den 24. Mai,  
nachmittags 4 Uhr,

in den Colosseums-Bierhallen, Eing. Jahnstraße:

**==== Stiftungsfest ====**

verbunden mit

Konzert, Gesang, Tanz und Theateraufführungen,  
unter gefl. Mitwirkung des Münchener Frauenchors und der Arbeiter-Volksbühne „Vorwärts“.

**Stuttgart** Sonntag, den 10. Mai 1914,  
nachmittags 4 Uhr:

**Mitgliederversammlung**

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlinger Straße 17/19  
(Saal 7).

Vortrag über: **Die Dienstboten einst und jetzt.**  
Referentin: Kollegin Vorhölzer.

Sonntag, den 24. Mai, von nachm. 3—12 Uhr:

**Großes Frühlingfest mit Tanz**

im Festsaal des „Gewerkschaftshauses“, mit sehr reichhaltigem und humoristischem Programm. Eintritt im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf. Tanzband 70 Pf., Mitglieder frei.

Zu beiden Veranstaltungen sind Kolleginnen sowie Freunde und Gönner des Verbandes freundlich eingeladen.

Unsere **Nähabende** beginnen wieder am Mittwoch, den 6. Mai. Dieselben finden statt im neuen Metallarbeiterheim, Kanzeleistraße 33, von 9—11 Uhr abends. Die Ortsleitung.

**Offenbach a. M.** Sonntag, den 10. Mai 1914:

**Spaziergang durch den Wald**

nach Idenburg

Treffpunkt: Wilhelmplatz, nachmittags 4 Uhr. Abmarsch 4 1/2 Uhr. — Bei schlechtem Wetter: **Zusammenkunft im „Gewerkschaftshaus“.**

Sonntag, den 31. Mai (1. Pfingstfeiertag):

**Teilnahme am Sommerfest**

der frankfurter Ortsgruppe

im „Tivoligarten“, Darmstädter Landstraße. Treffpunkt zur gemeins. Abfahrt: Landesgrenze.

Zentralverband der Hausangestellten  
Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Am 26. März verstarb unsere liebe treue Kollegin

**Babette Zittel**

im Alter von 25 Jahren nach kurzem Leiden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsleitung.

Zentralverband der Hausangestellten  
Ortsgruppe Hamburg.

Unsere Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere treue Kollegin, Frau

**Goldine Behn**

verstorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsleitung.

Zentralverband der Hausangestellten  
Ortsgruppe Halle.

Am 9. April verschied nach langem Krankenlager unser Mitglied, die Mitbegründerin unserer Ortsgruppe

**Else Schütz.**

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsleitung.

Zentralverband der Hausangestellten  
Ortsgruppe Hannover.

Unsere Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß Sonntag, den 19. April, in Peine unsere liebe Kollegin, Fräulein

**Margarete Karsten**

nach kurzer, heftiger Krankheit im Alter von 18 Jahren verstorben ist.

Ihr Andenken in Ehren!

Die Ortsleitung.



## Märchen der Wirklichkeit.

Von Maxim Gorki.

Auf dem kleinen Bahnhofspiaz in Genua hat sich ein dichter Volkshaufen angeammelt. Es sind vorwiegend Arbeiter, auch viele solid gekleidete, wohlgenährte Personen sind darunter. An der Spitze des Haufens stehen die Mitglieder der städtischen Verwaltung. In der Luft flattert die schwere, kunstvoll mit Seide gestickte Fahne der Stadt, und neben ihr glitzern die bunten, farbigen Fahnen der Arbeiterorganisationen. Die Quasten, Franzen, Schnüre und die Spitzen der Fahnenstangen glänzen von Gold, die Seide knistert, und wie ein halblaut singender Chor ertönt das Geklimme der feierlich gestimmten Menschenmenge.

Ueber ihr, auf hohem Sockel, ragt die schöne Gestalt des Kolumbus empor, dieses Träumers, der so viel leiden mußte, weil er glaubte, und der den Sieg davontrug, weil er glaubte. Auch heute noch schaut er auf die Menschen herab, als wollten seine Marmorlippen sagen:

„Nur die siegen, die da glauben!“

Rings um den Sockel, zu seinen Füßen, haben die Musikanten ihre Messingtrompeten aufgestellt, und das Messing glänzt in der Sonne wie reines Gold.

Das schwarze Marmorgebäude des Bahnhofs steht wie ein offener Halbkreis da und hat seine Flügel ausgebreitet, als wollte es die Menschen umarmen. Aus dem Portal dringt das dunkle Keuchen der Lokomotiven, Kettengeklirr, Gepfeife und Geschrei; auf dem mit heißem Sonnenlicht übergossenen Plaze ist es ruhig und drückend heiß. Auf den Balkonen und an den Fenstern der Häuser stehen hellgekleidete Frauen mit Blumen in den Händen, festtäglich gepuzte Kindergestalten, die selbst wie Blumen aussehen.

Da pfeift eine Lokomotive, die sich dem Bahnhof nähert. Die Menge gerät in Bewegung. Schwarzen Vögeln gleich fliegen einzelne Hüte in die Luft, die Musikanten greifen nach ihren Instrumenten, ein paar ernste, ältere Männer treten hervor, wenden sich mit dem Gesicht der Menge zu und sprechen, eifrig mit den Händen fuchtelnd, auf sie ein.

Schwer und langsam weicht die Menge auseinander und läßt einen breiten Ausgang nach der Straße zu frei.

„Wen erwartet man hier?“

„Die Kinder aus Parma.“

Dort unten in Parma waren die Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Unternehmer wollten nicht nachgeben, die Lage der Arbeiter wurde immer schwieriger. Darum haben sie ihre Kinder, die schon vor Hunger zu kränkeln begannen, zu ihren Genossen nach Genua gesendet.

Hinter den Säulengängen des Bahnhofs kommt jetzt eine sonderbare Prozession von kleinen Menschen hervor; sie sind nur halb angekleidet und sehen in ihren Lumpen wie seltsame, zottige Tierchen aus. Sie marschieren zu fünf in einer Reihe, sich fest an den Händen haltend . . . seltsam, klein, verstaubt und sichtbar ermüdet. Ihre Gesichter sind ernst, aber die Neuglein glänzen lebhaft und klar, und als die Musik ihnen zu Ehren den Garibaldimarsch anstimmt, huscht ein fröhliches, zufriedenes Lächeln über diese mageren, ipigen, hungrigen Gesichter.

Die Menge begrüßt diese Menschen der Zukunft mit ohrenbetäubendem Geschrei; die Banner neigen sich vor ihnen, die Trompeten schmettern. Die Kinder sind von diesem Empfang ein wenig verwirrt, sie weichen einen Augenblick zurück; aber auf einmal haben sie die Reihen geschlossen, sich zu einem Körper zusammengeballt und Hunderte von Stimmen, die aus einer Kehle zu kommen scheinen, brechen in den Ruf aus:

„Viva Italia!“

„Es lebe das junge Parma!“ schreit die Menge, die auf sie aufstürzt.

„Evviva Garibaldi!“ rufen die Kinder und dringen wie ein grauer Keil in die Menge hinein, um dort zu verschwinden.

In den Fenstern der Hotels, auf den Dächern der Häuser flattern gleich weißen Vögeln unzählige Tücher, ein Blumenregen ergießt sich von dort auf die Köpfe der Menge; fröhliche, laute Rufe ertönen.

Alles sieht festtäglich aus, alles lebt auf, selbst der graue Marmor blüht in hellen Farben.

Fahnen flattern, Hüte und Blumen fliegen durch die Luft; über den Köpfen der Erwachsenen tauchen kleine Kinderköpfe auf, kleine braune Pflöchen fahren durch die Luft, greifen nach den Blumen und begrüßen die Menge. Und alles weit übertönend, klingt ununterbrochen der machtvolle Ruf:

„Viva il socialismo!“

„Evviva Italia!“

Jedes Kind fühlt sich ergriffen, auf die Schultern der Erwachsenen gehoben, von rauhen, schnaubbärtigen Männern an die Brust gedrückt. Die Musik ist bei dem allgemeinen Lärm, dem Lachen und Schreien kaum noch zu hören.

Man sieht Frauen durch die Menge schwirren, die die übriggebliebenen Kinder an sich nehmen wollen. Man hört sie rufen:

„Sie nehmen zwei, Annita?“

„Ja, Sie auch?“

„Und eins für die lahme Marguerita . . .“

Überall begegnet man fröhlich erregten, festtäglichen Gesichtern, feuchten, freundlichen Augen. Hier und da sieht man die Kinder der Streikenden bereits ein Stück Brot kauen.

„Zu unserer Zeit dachte man nicht an so etwas!“ sagt ein Greis mit einer Vogelnase und einer schwarzen Zigarre im Munde.

„Und wie einfach ist das doch!“

„Ja! So einfach und so vernünftig!“

Der Alte nimmt die Zigarre aus dem Munde, betrachtet nachdenklich das eine Ende und streift feufzend die Ache o. Gleich darauf sieht er zwei Kinder aus Parma, offenbar zwei Brüder, neben sich stehen, macht ein grimmes Gesicht, stülpt den Hut über die Augen und breitet die Arme weit aus. Die Kinder, die ihn erst ganz ernst anblicken, schmiegen sich eng aneinander und weichen mit ängstlichem Gesicht zurück.

Der Alte duckt sich plötzlich und fängt an, laut zu krähen. Die Kinder lachen fröhlich auf und hüpfen mit den nackten Beinchen auf dem Pflaster herum. Der Alte steht auf, rückt den Hut zurecht und entfernt sich unsicheren Schrittes, offenbar in der Meinung, seine Schuldigkeit getan zu haben.

Ein buckliges, grauhaariges Weib mit dem Gesicht einer Hexe und struppigen grauen Haaren auf dem knochigen Kinn steht auf dem Sockel des Kolumbusdenkmals, weint und trocknet sich immer wieder die rotgeränderten Augen mit dem Ende eines verblühten Schals ab. Sie ist häßlich, ihre Hautfarbe ist dunkel und sie erscheint so seltsam und vereinsamt inmitten dieser freudig erregten Menschenmenge.

Längselnden Schrittes geht eine schwarzhaarige Gemueserin vorüber: sie führt ein siebenjähriges Menschein mit Holzspantoffeln an den Füßen und einem bis an die Schultern reichenden grauen Hut an der Hand.

Es schüttelt den Kopf, um den Hut in den Nacken zu werfen; dieser aber rutscht ihm immer wieder auf die Nase herab. Die Frau reißt ihm den Hut vom Kopfe und singt laut irgendein Lied, während sie ihn lachend in der Luft schwenkt. Der Knabe hat den Kopf zurückgeworfen, er lacht über das ganze Gesicht, sieht sie an, springt dann in die Höhe, greift nach seinem Hute und beide verschwinden in der Menge.

Ein hochgewachsener Mann mit nackten, ungeheuren Armen und einem Lederschurz hält ein sechsjähriges Mädchen auf seiner Schulter und spricht zu der neben ihm einhergehenden Frau, die einen Knaben mit feuerrotem Haar an der Hand führt:

„Du verstehst, wenn sich dieser Brauch Eingang verschafft, wird es schwer sein, uns unterzukriegen, he?“

Und er lacht mit lauter, tiefer, triumphierender Stimme, seine kleine Last in die blaue Luft emporwerfend:

„Evviva Parma—a!“

Die Leute verschwinden, die Kinder mit sich forttragend oder führend. Auf dem Plaze bleibt nichts zurück als ein paar zerdrückte Blumen, Konfektpapier, eine fröhliche Gruppe von blauen Dienstmännern und über ihnen die edle Gestalt des Mannes, der die neue Welt entdeckte.

Aber aus den Straßen, die gleich ungeheuren Röhren auf den Plaz münden, erschallen fröhliche Rufe von Menschen, die dem neuen Leben entgegenzueilen.

## „Verstellung.“

Es ist Sonntagnachmittag! In ihrer Kammer steht das Mädchen und lauscht. Endlich hört sie die Tür ins Schloß fallen. Nun war sie allein, niemand würde sie stören. Sie entkleidet sich und legt sich zu Bett.

„Lieber Gott,“ seufzt sie dabei angstvoll, „was soll es nur werden, wenn es morgen nicht besser ist . . .“

Sie wickelt sich fester in ihre Decke, das Fieber schüttelt sie, der Kopf schmerzt zum Zerspringen. Zu alledem peinigt sie die Befürchtung, daß es morgen noch schlimmer ist.



Es kann von der letzten Wäsche sein, denkt sie, wo sie durchnäht in der Küche stand und jedesmal nach unten mußte, wenn die Klingel sie rief, die mit der Waschlüchse in Verbindung stand. Sie war wohl auch auf die Straße geschickt worden, wenn etwas fehlte . . . und dann abends noch die ganze Küchenarbeit . . . es war wohl zuviel gewesen. Nun konnte sie nicht mehr, sie fühlte es in allen Gliedern. Sie war viel zu müde zum Ausgehen, aber wenn sie sich bis morgen ausgeruht hat, wird es vielleicht besser sein. . . .

Wie lange sie geschlafen hat, weiß sie nicht — sie hört an ihre Tür klopfen und öffnet erschrocken die Augen. Es war schon ganz hell. Sie will erschreckt aus dem Bett springen, aber nur mühsam verläßt sie ihr Lager und schiebt den Kiegel zurück.

„Ach, also doch,“ tönt es ihr aus der Küche entgegen, „ich habe geklingelt und geklopft . . . was soll ich nur von Ihnen denken?“

Das Mädchen kleidet sich stöhnend an, die Füße wollen nicht gehorchen und langsam betritt sie die Küche. Schwer läßt sie sich auf einen Stuhl fallen, sie kann nicht weiter. Nun klingelt's. Sie versucht aufzustehen, aber es geht nicht. Da hört sie schon auf dem Korridor die Stimme der Gnädigen: „Das ist doch stark!“, und gleich darauf betritt diese die Küche.

„Sie wollen wohl gebeten sein, wie?! Aber meine Geduld ist jetzt zu Ende! Sie sind wohl erst früh nach Hause gekommen?! . . . Aber nun bitte ich mir aus, daß sie sich zusammennehmen!“

Das Mädchen hört die höhnische Verdächtigung und findet kein Wort der Verteidigung. Sie schleicht still in ihre Kammer, fällt halb ohnmächtig auf ihr Bett. Die Gnädige, die die Kammer betrat, glaubte mit keinem Gedanken an eine Krankheit des Mädchens, sie glaubte an ganz etwas anderes . . . „Das Mädchen hat ja Verfehr; wer weiß, was da entstanden ist?“

Durchs Telephon rief sie den Arzt herbei.

„Nun, gnädige Frau, wo fehlt es denn?“, so begrüßte er sie.

„Ach nicht, mein lieber Doktor, aber kommen Sie mit zu unsrem Mädchen . . .“

Der Arzt betritt die Kammer, untersucht das Mädchen und schüttelt bedenklich den Kopf. „Sie hat hohes Fieber und muß zu Bette bleiben; auch ein Transport ist unmöglich.“

Er verschreibt noch etwas und verläßt mit der Gnädigen die Kammer.

„Was meinen Sie wohl, Herr Doktor: wie lange wird es dauern, bis das Mädchen wieder hergestellt ist? Sie verstehen: ich kann doch nicht das Mädchen bedienen!“

Der Arzt überlegt . . . er weiß es wohl, daß das Mädchen überanstrengt ist, aber er will es doch auch mit der Herrschaft nicht verderben und so sagt er:

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau; mit einigem guten Willen kann das Mädchen übermorgen wieder ihre Arbeit besorgen.“

Er verabschiedet sich. Die Gnädige betrat wieder die Kammer. „So, nun schlafen Sie sich ordentlich aus, und morgen werden wir ja sehen.“

Nun erzählte das Mädchen, daß sie gestern schon so elend gewesen und deshalb zu Hause geblieben sei. Aber sie begegnet nur ungläubigem Staunen.

Am Nachmittage versuchte sie aufzustehen. Die Gnädige sah es und ermunterte das Mädchen, „wenn man zu Bette bleibe, fühle man sich nur noch kränker“. Sie brachte einen Arm voll Strümpfe zum Stopfen, damit das Mädchen sich nicht langweilen sollte.

Dieses stopfte. Aber bald taten ihr die Augen weh, und der Kopf schmerzte immer heftiger. Sie legte sich wieder zu Bett . . . vor ihren Augen tanzten lauter schwarze Wollfäden, und auch die Gnädige war damit behangen.

Nun wurde diese aber wirklich aufgebracht . . . dieses unnütze Ding wollte nicht, das war doch deutlich zu erkennen. . .

Hestig rief sie dem Mädchen zu: „O ja, Sie können sich sehr gut verstellen; ich hätte das nicht von Ihnen gedacht!“

Schallend warf sie die Kammertür hinter sich zu, das vollständig verstörte Mädchen allein lassend.

Ein Schluchzen rang sich über dessen Lippen. Es dachte daran, wie es die Gnädige gepflegt hatte, als diese krank gewesen. Wie es alle deren Raunen über sich hatte ergehen lassen . . . wie es leise gesprochen und auf den Fußspitzen durch die Zimmer gegangen war . . . Und nun diese Behandlung durch die „Gnädige“, weil auch ihm die Kräfte einmal verfliegen.

Daß diese Frau ihr Verstellung vorgeworfen, war ihr die schlimmste der Kränkungen. Das peitschte ihre Kraft in die Höhe. Sie stand auf und machte sich an die Arbeit.

Die Gnädige, die dazu kam, sagte befriedigt: „Na, sehen Sie, daß es geht, wenn man nur ernstlich will?“

Zawohl es ging. Das Mädchen wunderte sich selbst, was ein paar aufreizende Worte zuwege brachten.

Es zwang sich zur Arbeit, bis es zusammenbrach. S. B.

**Fortschritte der Volksfürsorge.** Im Laufe des Monats März wurden insgesamt 14 186 Anträge aufgenommen. Davon für Kapitalversicherung 11 424 Anträge mit einer Versicherungssumme von 2 733 136 Mk. für die Spar- und Risikoversicherung gingen 2762 Anträge ein, wobei durch die letzteren 45 355 Mk. versichert sind. Danach waren seit Geschäftsaufnahme (7. Juli 1913) bis 31. März 1914 zu erledigen 166 788 Anträge mit einer Kapitalversicherungssumme von 21 245 143 Mk. und einer Risikoversicherungssumme von 734 698 Mk.

Es geht also ganz erfreulich vorwärts, obgleich zurzeit die Agenten der verschiedenen Gesellschaften mit allen Mitteln arbeiten. Das hat nicht verhindern können daß selbst in bürgerlichen Kreisen die Aufmerksamkeit für die Volksfürsorge reger wird und tagtäglich Abschlüsse gemacht werden.

**Genossenschaftliches.** Der Zentralverband deutscher Konsumvereine konnte 1913 die Zahl seiner angeschlossenen Vereine um 2, auf 1157, steigern, die Zahl der Mitglieder bei 1129 berichtenden Vereinen von 1 483 811 auf 1 620 694. Der Umsatz stieg im eigenen Geschäft von 423 auf 472 Millionen, im Lieferantengeschäft von 31,3 auf 32,8, in der Eigenproduktion von 83,8 auf 99,8 Millionen Mark.

Die **Maifeiertage 1914**, die wie alljährlich im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint, ist in Wort und Bild aus begeisterter Hingabe an den Gedanken der proletarischen Weltfeier entsprungen. Den Bildschmuck schuf diesmal Ilse Schübe-Schur. Markige proletarische Kraft trägt die mächtige Maifesturmshahne den festlich schreitenden Scharen der Arbeit voran. In der Waldlichtung, umgeben von spritzenden Maibäumen, sammeln die Massen sich um den Redner, der die Maibenbotschaft verkündet. Von jungen Birkenranken geschmückt, werden die Gedanken der Maifeier in Aufsätzen, Gedichten, Sprüchen vorgetragen. Ludwig Frank formt in einer Rückschau auf die politische Bewegung der letzten Zeit die Maiparole der kommenden Kämpfe. Karl Legien entwickelt den Wert der Maifeier als einer Weckerin des Organisationsgedankens. Hermann Wendel schreitet ein halbes Jahrhundert freier Arbeiterbewegung ab. Friß Faab wirft ein zündendes Wort in die Massen der Landarbeiter, und Anna Gradnauer schließt die Festschrift mit Mailworten, die den Rüdtern um der Kinder willen den Weg der Befreiung weisen. Wichtige Gedichte von Karl Peterjesson und Rudhard Kipling (von Franz Diederich aus dem Englischen überseht) und eine Reihe Sprüche für Maidemonstrationstafeln von Max Barthel, Julius Perfab, Ernst Preczang, Karl Bröger, Ludwig Lessen durchtönen die Festschrift, die zum Preise von 10 Pf. erhältlich ist.

## Praktische Winke

**Das Kochen der Fische.** Um zartes, saftiges Fleisch zu erzielen, legt man den Fisch in kochendes Wasser, läßt ihn zum Sieden kommen und dann, je nach seiner Größe, 10 bis 20 Minuten lang ziehen. Durch Abschrecken mit kaltem Wasser oder Essig wird er schön blättrig. Ganze Fische, besonders Seefische, werden auch mit kaltem Wasser aufgesetzt, man bringt sie langsam zum Sieden und läßt sie dann an der Seite des Herdes noch ein Weilchen ziehen. Der Fisch ist gar, wenn sich die Flossen leicht herausziehen lassen, wenn das Fleisch an den Rippen nicht mehr blutig und das Auge weiß geworden ist. Fische, die blau auf den Tisch kommen sollen, werden nicht geschuppt und bei der Behandlung sorgfältig vor dem Verlust des auf den Schuppen haftenden Schleimes bewahrt. Vor dem Kochen übergieße man sie mit kochendem Essig, wodurch sie blau werden, und setze sie  $\frac{1}{4}$  Stunde der Zugluft aus.

**Weiße Eier** erhält man, wenn folgendes beachtet wird: Man bringt Wasser in einem Topf zum Sieden; sobald dies eingetreten ist, tut man die Eier hinein, entfernt aber den Topf vom Feuer und stellt ihn zur Seite. Das Wasser ist hinlänglich heiß, damit die Eibsubstanz gerinnt, aber nicht heiß genug, daß die Eier hart werden, auch nicht, wenn sie länger als vier Minuten im Wasser bleiben.

**Güsten, Erkältung und Influenza** sind unangenehme Gäste, darum dürfte mancher Leserin das nachstehende Rezept willkommen sein. Man beschaffe sich in der Apotheke 60 Gr. dreifach konzentrierten Anis und tue das in einen Sirup, den man sich durch Auflösung von einem halben Pfund reinem gestohlenen Zucker in einem viertel Liter heißen Wassers herstellt. Man verührt das gut, bis alles vermischt und aufgelöst ist, und läßt es dann erkalten. Man nimmt davon ein bis zwei Teelöffel voll viermal täglich; die lindernde Wirkung auf rauhen Hals und die Brust ist großartig. Das lästige Gosten verschwindet meist schon nach 24 Stunden. Der Sirup hält sich lange Zeit.

**Gegen die Federmode.** Liebe Leserinnen, helft, daß dem grausamen Vogelmord ein Ende bereitet werde. Verzichtet auf alle Federhüte außer Güten mit Straußenfedern, weil nur Straußenfedern durch Zucht gewonnen werden, alle anderen Federn aber, wenn sie nicht dem Schlachtgeflügel entnommen werden, nur durch grausame Vernichtung unerzöglicher, schöner Vögel beschafft werden. Edelreißer und Paradiesvögel und manche andere Vogelarten stehen jetzt infolge der Gutmode unmittelbar vor ihrer Ausrottung.

Lernt die Federn kennen, die auf Güte gebunden werden, damit Ihr wißt, von welchem lebenden Wesen sie stammen. Laßt Euch nicht von der Mode beherrschen, sondern von Euren eigenen sittlichen Kräften und Euren Schönheitssinn. Mag die Mode an sich sein was sie will; in unserer Zeit ist sie nur ein Mißbrauch und wird von Unternehmern zur Bereicherung ihrer Taschen gemacht.

Vergeßt nicht, daß Ihr als Käufer Macht habt.



# Jahres- und Kassenbericht der Hauptverwaltung für das Jahr 1913.

Das Jahr 1913 war für unseren Verband ein recht kritisches. Nicht allein, daß die zweite Vorsitzende im Januar ihre Stellung wegen Krankheit aufgeben mußte, es kündigte auch für den 1. Juli die erste Vorsitzende ihren Posten. Die Ortsgruppen sind von diesen Vorkommissen unterrichtet und bedarf es deshalb wohl keines weiteren Eingehens darauf. Waren die Anfänge für die jetzige Vorsitzende auch schwierig, so sind wir wohl jetzt über die Klippen und segeln wieder im ruhigen Fahrwasser und können unser ganzes Augenmerk auf die Agitation richten. Werden wir dieses tun, dann muß es uns auch gelingen, über all die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Noch ist die Zahl klein, die zu den organisierten Hausangestellten gehört, deshalb müssen wir immer mehr Kreise für unsere gute Sache zu gewinnen suchen. Dazu ist es auch notwendig, nicht nur bestehende Ortsgruppen zu besuchen, sondern auch neue Anknüpfungspunkte zu finden. Außer Nürnberg — die Zeitung lehnte einen Besuch ab — wurden alle Ortsgruppen besucht und wurde in ausgiebiger Weise über die Agitation und die so wichtige Kleinarbeit gesprochen. In einzelnen Orten war man sich noch durchaus nicht klar, wie überhaupt die Agitation betrieben werden muß. Da war es Aufgabe der Vorsitzenden, die Agitationsmöglichkeit selber zu finden. Außer den Ortsgruppen wurden noch folgende Städte aufgesucht: Mainz, Heidelberg, Karlsruhe, Straßburg, Colmar i. Els., Garburg a. d. E., Kassel, Duisburg, Krefeld, Dortmund und Köln. Ist es auch in diesen Orten bisher noch zu keiner Gründung von Ortsgruppen gekommen, so wird doch die Saat nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sein.

Einzelmitglieder haben wir in Augsburg, Ballenstedt, Bromberg, Colmar i. Els., Cottbus, Eisenberg (S.-A.), Ellfeld, Frankfurt a. D., Gera-Neuß, Güstrow, Heegermühle, Heilbronn, Rangenbielau, Mainz, Müdenberg, Plauen i. Vogtl., Stralsund, Straßburg i. Els., Zittau und Zwilipp (Kreis Kolberg). In verschiedenen dieser Orte sind 6 bis 8 Mitglieder, so daß es nur noch einmal eines Anlaufes bedarf, um zur Gründung einer Ortsgruppe zu kommen. Leider stellen sich zu wenige unserer Sache zur Verfügung, und die Personen, die es machen, sind vielfach schon überlastet.

Um die allgemeine organisierte Arbeiterschaft auf unseren Verband aufmerksam zu machen, wurde das Flugblatt „Organisierte Arbeiter, gedenket der Hausangestellten“ herausgegeben. Es erschien in einer Auflage von 500 000. Es wurde mit Freuden begrüßt und von vielen Ortsgruppen schon nachbestellt. Außerdem wurden an die Ortsgruppen verschickt: seit dem 1. Juli 10 000 Broschüren mit farbigem Umschlag, 5700 „Der Hausangestellten Klage“, 10 725 „An alle Frauen“. Die noch vorhandenen 600 Stück der alten Plakate sind an einzelne Orte verschickt worden. Ein neueres, mehr Aufmerksamkeit erregendes Plakat ist herausgegeben und hat bereits einen großen Absatz gefunden. 5890 Abzüge (Bekanntmachungen an Mitglieder) wurden für einzelne Ortsgruppen angefertigt.

Damit die Landbevölkerung mehr auf uns aufmerksam wird, haben wir Artikel den einzelnen Landboten (Arbeiterpresse) zur Veröffentlichung zugestellt; auch im Organ des Verbandes der Landarbeiter ist ein Aufruf erschienen, und ferner sind durch das Arbeiterinnensekretariat zu demselben Zweck verschiedene Artikel an die Tagespresse gegangen.

Die Broschüre „Klassenjustiz“ kam an die Ortsgruppen zur Verteilung, um an diesem authentischen Material den Mitgliedern in den Zusammenkünften zu zeigen, wie aufreizend seitens der Gerichte geurteilt wird. Eine Anfrage unserer Verbandsleitung wurde an die Behörden gerichtet, um zu erfahren, wie hoch das Kostgeld in den einzelnen Städten für die Hausangestellten berechnet ist. Die Antworten gibt die Märznummer 1913 unserer Zeitung bekannt. — Hier haben unsere Ortsgruppenleiterinnen ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten — hauptsächlich wenn Kolleginnen zu Unrecht aus ihren Stellungen entlassen werden —, daß ihnen nicht, wie aus Chemnitz berichtet wird, nur 75 Pf. verabsolgt werden. Denn zu dem berechneten Kostgeld gehört auch das Wohnungsgeld; und wer könnte sich heute täglich für 75 Pf. befestigen?

Die Hoffnung, daß auch die Hausangestellten mit herangezogen würden,

## fortbildungs- und Haushaltungsschulunterricht

zu erhalten, mußten wir leider begraben. Man muß die Berichte der Bürgerschafts- und Stadtverordnetenitzungen gelesen haben, um zu wissen, mit welcher unglaublich rückständigen Motivierungen diese wichtigen Forderungen abgelehnt wurden. Wohl ist man empört über die manchmal ungenügende Vorbildung der Hausangestellten, aber das Uebel an der Wurzel anzupacken und etwas zu schaffen, was dem abhelfen könnte, dazu sind diese

Herrschaften nicht zu bewegen; da gibt es Einwände, die nur diese Leute verstehen können.

In dankenswerter Weise stehen einige Gewerkschaftskartelle unseren Ortsgruppenleiterinnen helfend zur Seite, so daß in uns der Wunsch immer mehr sich regt: möchten sich doch alle Kartelle für unsere so notwendige Organisation warm interessieren. Leider müssen wir beklagen, daß manche es ganz ablehnen oder gar nicht auf unsere Schreiben antworten. Auch dieses wird noch anders werden, denn unsere Bestrebungen dienen der allgemeinen Arbeiterschaft.

Glaubten wir schon, daß für die Hausangestellten das neue

## Krankenkassengesetz

im Januar 1913 in Kraft trat, so sahen wir uns enttäuscht und mußten uns bis Januar 1914 bescheiden. Dem Inkrafttreten voraus ging ein Kampf um die Ausschlußmitglieder in den Krankenkassen. — Welch ein Leben entwickelte sich, als die Wahlen dafür ausgeschrieben wurden. Unsere Ortsgruppen erhielten Material, um im Kreise der Mitglieder für Aufklärung über die Krankenkassenangelegenheiten zu sorgen. Für die Hausangestellten ist dieses Mußversicherungsein noch von wenigen zu begreifen, deshalb haben es auch viele nicht für nötig gehalten, zur Wahl zu gehen. Andere wieder haben noch nicht die Notwendigkeit erkannt, ihre Stimmen dem richtigen Vertreter ihrer Sache zu geben. Aufgabe unserer Ortsgruppenleiterinnen muß es aber sein, in den vier Jahren, die bis zur nächsten Wahl verbleiben, es nicht an Aufklärungsarbeit fehlen zu lassen, denn auch bei dieser Sache sind die Hausangestellten ein wichtiger Faktor. Sehr interessant ist, zu verfolgen, wie die Hausfrauen in Berlin sich alle Mühe geben, dafür einzutreten, daß für Groß-Berlin Landkrankenkassen nachträglich gegründet werden sollen. Darüber wird im Laufe des Jahres 1914 noch zu berichten sein, denn fast hat es den Anschein, als ob die Behörden dem Folge leisten wollen. Unsere Berliner Ortsgruppe wird auf der Hut sein müssen, um im gegebenen Augenblick dagegen Front zu machen. Leider stehen die Berliner Hausangestellten der Organisation noch recht gleichgültig gegenüber, sie wissen noch nicht, welchen großen Nutzen manchem der Verband schon gebracht hat. Darüber können aber die berichten, die wohl glaubten, eine gute Stelle zu haben und hinterher dann doch Klage erheben mußten gegen ihre Herrschaft.

Auch unsere

## Rechtsschutz-, Rat- und Auskunftstellen

in den einzelnen Ortsgruppen wissen, was für die Mitglieder auf diesem Wege geleistet wird. Unsere Ortsgruppenleiterinnen bemühen sich nicht nur, auf gutlichem Wege den Mitgliedern zu ihrem Recht zu verhelfen, nein, wo dieses nichts nützt, da tritt der Rechtsschutz vor Gericht in Kraft, der unseren Mitgliedern schon nach einer dreimonatigen Mitgliedschaft gewährt wird. Viele Prozesse sind geführt worden, wo, wenn das Mädchen nicht Mitglied des Verbandes gewesen wäre, dieses auch nicht sein Recht hätte einklagen können.

Rechtsschutzanträge wurden gestellt: von Berlin 32, Dresden 2, Hamburg 1, Hannover 1, Nürnberg 6 und Stuttgart 1. Bewilligt wurden 38 Anträge. Abgelehnt (weil noch nicht 3 Monate Mitglied) mußten 2 werden aus Berlin und für Nürnberg einer, weil er als aussichtslos galt. Neuzerlei Zurückhaltung muß man üben bei der Bewilligung von Rechtsschutz an frisch eingetretene Mitglieder, die noch nicht das statutenmäßige Anrecht an diese Einrichtung des Verbandes haben.

Selbstverständlich ist, daß, wenn hilfesuchende unorganisierte Mädchen zu uns kommen, wir auch ihnen Rat und Auskunft geben sollen. Eines darf aber doch hier nicht unerwähnt bleiben: in einzelnen Ortsgruppen wird sehr viel von Nichtmitgliedern Rat und Auskunft geholt, die Mitgliederaufnahme aber läßt da — im Vergleich dazu — viel zu wünschen übrig.

Die Kosten der Rechtsschutzanträge stellen sich auf 305,76 Mk. Wie in den vergangenen Jahren, so wurden auch im Berichtsjahr in den meisten Fällen Lohn und Kostgeld in den Klagen verlangt. Von den 30 bewilligten Rechtsschutzanträgen in Berlin sind noch 13 Sachen unerledigt, ebenso hatten je ein Fall aus Hamburg und Hannover und 3 Klagen in Nürnberg noch ihrer Erledigung. In Stuttgart, wo die Ausstellung eines Zeugnisses und Lohn in der Höhe von 55 Mk. gefordert wurden, erhielt unsere Ortsgruppenleiterin ohne zu klagen den vollen Betrag durch die Herrschaft zugestellt. Auch bei zwei Klagen in Nürnberg wurden durch Vergleich 71 Mk. für Lohn und Kostgeld und die Ausstellung eines brauchbaren Zeugnisses erreicht.

Manche Kollegin hätte ohne den Verband auf die Anrufung des Gerichts verzichten müssen, da ja alle Klagen hohe Kosten verursachen und sich recht sehr in die Länge ziehen.



Main financial table with columns for 'Einnahme' and 'Ausgabe', including sub-headers like 'Haupttaffe' and 'Lokaltaffe'. It lists various locations and their financial contributions.

Jahresbilanz pro 1913.

Summary financial table for 1913, divided into 'Einnahme' and 'Ausgabe' sections, with detailed sub-items like 'Bermögensbest.' and 'Agitation'.

Unsere Stellennachweise

zeigen folgendes Bild:

Table showing personnel statistics for 1913 and 1912, categorized by 'Ortsgruppen' and gender ('Mädch.', 'Frauen').

Wesentliche Verbesserungen sind im Berichtsjahr nicht erfolgt. Die Ortsgruppe Berlin hat mit der Konsumgenossenschaft für die Reinmachefrauen einen Tarif abgeschlossen...

Wenn man glaubt, daß da die Großstädte vorbildlich voranschreiten, so irrt man sich. Rechnet doch in Berlin der Arbeitsstag der Wasch- und Reinmachefrauen noch immer 12 Stunden...

Unser Verbandsorgan

hat keine größere Auflage zu verzeichnen, die Verbreitung desselben ist aber größer geworden. Erhielten früher seitens der Zentrale nur die Arbeiterssekretariate und Redaktionen unsere Zeitung...

Burden 1912 schon 4212,50 Mk. für

Krankenunterstützung

verausgibt, so ist im Jahre 1913 der Betrag noch höher geworden, und zwar beträgt die Summe 4753,80 Mk. Mit Recht können wir sagen, daß die Krankenunterstützung eine willkommene und merkbare Hilfeleistung für unsere Mitglieder geworden ist.

Es waren 16 Sitzungen nötig, um die Vorstandsgeschäfte zu erledigen. Dazu kamen 3 Sitzungen, an denen der Ausschuß des Verbandes teilnahm. Die Posteingänge und Ausgänge setzen sich zusammen:

Table showing correspondence statistics for 1913 and 1912, including 'Brieft', 'Karten', 'Postanweisungen', 'Patete', and 'Drucksachen'.

Der Zeitungsverband an die Ortsgruppen ist darin nicht berechnet, da dieselben direkt von der Druckerei an die Ortsgruppen gehen.



Im Bureau ist die Unterzeichnete und eine Hilfsarbeiterin tätig. Die Kollegin Wilhelmine Kähler redigiert unser Verbandsorgan im Nebenamt.

Ist auch in diesem Jahr von einem viel Mehr nicht zu berichten, so können wir doch vertrauensvoll in die Zukunft blicken, denn der Anfang des Jahres 1914 hat schon gute Erfolge gebracht. Arbeiten wir alle weiter Hand in Hand, dann werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr zu seinem großen Ziele;  
nur in dem Ganzen wirkt er,  
viel Tropfen geben erst das Meer,  
viel Wasser treibt die Mühle.

Luisa Kähler.

## Erläuterungen zum Kassenbericht über das Jahr 1913.

Unser Verband hat auch in diesem Jahre Fortschritte gemacht. Die Zahl der Mitglieder stieg von 5747 im Jahresdurchschnitt 1912 um 128 auf 5875 im Jahre 1913 und die der Ortsgruppen von 33 auf 34. Verloren gingen uns im Berichtsjahre die Ortsgruppen Alfeld, Magdeburg und Marburg, mit zusammen 12 Mitgliedern. Colmar und Weiskensels haben wir als Ortsgruppen gestrichen, doch gehören die Mitglieder heute noch als Einzelzahler zu uns.

Neu gewonnen wurden die Ortsgruppen Dessau, Geesthacht, Karlsruhe, Liegnitz und Oldenburg, mit zusammen 112 Mitgliedern. Bamberg ging uns gleich nach der Gründung wieder verloren. Die frühere Ortsgruppe Magdeburg mußte auch diesmal in der Abrechnung mitaufgeführt werden, weil noch ein Guthaben zu verrechnen war. Für Leipzig sind in der Jahresübersicht nur drei Quartale verrechnet. Die langjährige Kassiererin der Ortsgruppe war längere Zeit krank und konnte deshalb die Abrechnung nicht rechtzeitig fertigmachen. In den Mitgliederziffern ist aber die Zahl für das vierte Quartal mitberücksichtigt worden.

Ueber die in den einzelnen Ortsgruppen geführten Mitglieder und die Kassenverhältnisse gibt die beigefügte Tabelle Auskunft. Fortschritt oder Rückgang der Ortsgruppen läßt sich aber besser als durch die angegebene Mitgliederzahl und ihre Zu- oder Abnahme aus dem Markenverkauf im Berichtsjahre und im Jahre 1912 erkennen.

Dieser gestaltete sich wie folgt:

Es wurden Beitragsmarken verkauft:

Ortsgruppen	im Jahre		im Jahre 1913	
	1912	1913	mehr	weniger
Bamberg	—	8	8	—
Barmen	—	192	192	—
Bergedorf	890	1278	388	—
Berlin	8988	8738	—	250
Brandenburg	197	250	53	—
Braunschweig	1105	862	—	243
Bremen	2688	3211	523	—
Chemnitz	367	479	112	—
Danzig	196	73	—	123
Dessau	—	412	412	—
Dresden	1508	1626	118	—
Essen	178	186	8	—
Frankfurt	1935	1739	—	196
Geesthacht	—	180	180	—
Halle	1140	1082	—	58
Hamburg	20022	20436	414	—
Hannover	3456	2756	—	700
Jena	299	495	196	—
Karlsruhe	—	8	8	—
Kiel	792	1037	245	—
Leipzig	1526	1502	—	24
Lübeck	864	773	—	91
Liegnitz	—	115	115	—
Lüneburg	601	697	96	—
Mannheim	184	56	—	128
München	190	140	—	50
Neumünster	148	146	—	2
Nürnberg	3448	2673	—	775
Oldenburg	—	96	96	—
Reichenhall	87	59	—	28
Rüstringen	401	351	—	50
Stuttgart	1273	1622	349	—
Wiesbaden	201	161	—	40
Zeig	301	164	—	137
Einzelmitglieder	608	1104	496	—
Summa	53588	54707		

In 18 Ortsgruppen und an die sonstigen Einzelmitglieder unseres Verbandes wurden insgesamt 4014 Marken mehr

verkauft als im Vorjahre. Dem gegenüber steht ein geringerer Markenverkauf von 2895 in 16 Ortsgruppen, so daß als Endresultat sich ein Mehrverkauf von 1119 Marken ergibt. Recht erheblich ist der Rückgang in Hannover und Nürnberg; in Leipzig ist er nur ein scheinbarer, weil für 1913 nur drei Quartale verrechnet worden sind. Die inzwischen eingegangene Abrechnung ergibt einen Fortschritt der Ortsgruppe.

Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahre 3472 Kolleginnen. Diese Ziffer zeigt im Vergleich zur Zahl der gegenüber dem Vorjahre mehr vorhandenen Mitglieder die große Fluktuation in unserem Verbandsorgan, die zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß der Beruf als Hausangestellte tatsächlich für die Mehrheit der Kolleginnen ein nur vorübergehend ausgeübter ist. Soweit der Wechsel auf die inneren Einrichtungen der einzelnen Ortsgruppen zurückzuführen ist, besteht begründete Hoffnung, daß er in Zukunft eingeschränkt wird.

Die Einnahmen und Ausgaben des Verbandes, über die die angefügte Bilanz Auskunft gibt, gestalteten sich im letzten Jahre wesentlich höher als in den früheren Jahren. An Eintrittsgeldern wurden 184,30 Mk. weniger, an Beiträgen 1655,10 Mk. mehr eingenommen. Der Zuschuß aus den Mitteln der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands war um 4200 Mk. höher als im Vorjahre. Die übrigen Einnahmen sind unwesentlich. Die „Sonstigen Einnahmen“ setzen sich zusammen aus den in der Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben in den Ortsgruppen aufgeführten 166,75 Mk. für verkaufte Protokolle, Erzahlarten oder -bücher usw., den der Hauptkasse überwiesenen Ortskassenbeständen aus Colmar (12,90 Mk.), Marburg (42,35 Mk.), dem Verkauf eines Buches (1 Mk.) und 1 Mark, die eine Kollegin aus Straßburg unserm Verbandsorgan als Extrabeitrag überwiesen hat.

Unter den Ausgaben nimmt auch diesmal der Posten für Agitation die erste Stelle ein. Er ist nahezu noch einmal so hoch als im Jahre 1912. Erhebliche Ausgaben erforderten die für die einzelnen Ortsgruppen besonders hergerichteten Flugblätter. Mehr ausgegeben wurde ferner für Agitationsreisen der Verbandsvorsitzenden, die seit ihrem Amtsantritt am 1. Juli lebhaften persönlichen Verkehr mit den Ortsgruppen unterhält, der sicher im Wachstum der Ortsgruppen und der allgemeinen Mitgliederziffer in späteren Abrechnungen zum Ausdruck kommen wird, und für Zuschüsse an verschiedene Ortsgruppen.

Zuschüsse erhielten im Berichtsjahre: Braunschweig 120 Mk., Bremen 1750,70 Mk., Danzig 70 Mk., Dessau 60 Mk., Dresden 120 Mk., Frankfurt 423,60 Mk., Halle 230 Mk., Hamburg 62,50 Mk., Hannover 643,15 Mk., Jena 240 Mk., Kiel 631,60 Mk., Leipzig 313 Mk., Liegnitz 30 Mk., Lübeck 73 Mk., Mannheim 29,75 Mk., München 170 Mk., Stuttgart 180 Mk. und Zeig 19,50 Mk. Für Einzelmitglieder wurden 149 Mk. Zuschuß geleistet. Von den Zuschüssen für Bremen gelten 140 Mk. als Darlehen, das die Ortsgruppe zurückzahlen muß. Bei Hamburg handelt es sich nicht um einen eigentlichen Zuschuß, sondern um Erstattung von Ausgaben für Verwaltungsmaterial, das die Zentrale allen Ortsgruppen liefert.

Außer für Rechtsschutz sind für sämtliche Posten diesmal höhere Beträge ausgegeben worden. In den Ausgaben für sächliche Verwaltung sind die Kosten für die am 29. Juni abgehaltene Konferenz der Leiterinnen und Leiter unserer Ortsgruppen enthalten (1556,80 Mark), die notwendig war, um die Kolleginnen über die Differenzen aufzuklären, die zum Wechsel in der Verbandsleitung geführt hatten. Ferner war aus diesem Anlaß und zur Wahl der Redakteurin der Verbandsauskunft dreimal in Berlin. Auch diese Ausgaben sind unter den sächlichen Verwaltungskosten mitverrechnet.

S. Sanna.

## Bilder aus der Gefindefklaverei

### Humanität.

**Halle.** Unsere Kollegin A. W. war als Köchin bei einem Fabrikanten in Stellung. Eines Tages zog sich die Kollegin bei einem Fall in der Küche einen großen Schaden zu, der mit einer Unterleibsoperation beseitigt werden mußte.

Die Herrschaft war bis dahin mit den Leistungen unserer Kollegin zufrieden, so zufrieden, daß sie ihr freiwillig den Lohn erhöhte. Die gnädige Frau wollte, bis Fräulein A. W. aus der Klinik zurückkam, eine Aushilfe annehmen. Als ihr aber die Krankheit zu lange währte, schickte sie unserer Kollegin den Kündigungsbrief. Als unsere Kollegin dann aus der Klinik kam und noch der größten Schonung bedurfte, sollte sie gleich alle Arbeiten wieder verrichten. Dieses ging über ihre Kräfte und mußte sie sich wieder zu Bett legen, was ihre sofortige Entlassung hervorrief. Wir wurden bei der Herrschaft vorstellig und erzielten, daß die Kollegin den ihr zustehenden Lohn sowie auch Kost- und Logisgeld bis zur abgelaufenen Kündigung bekam.



## Eine Hausordnung für ein Hamburger Kleinmädchen.

Eine Hamburger Kollegin, die als Kleinmädchen bei einer Herrschaft in Stellung war, übermittelte uns die Hausordnung, nach der sie arbeiten mußte. Wir bringen sie in ihrer lakonischen Kürze zum Abdruck:

Bis 7¼ Uhr: sich selbst anziehen, eigenes Zimmer reinmachen und Kaffee trinken.

7¼ bis 9 Uhr: Wohnzimmer, Schreibzimmer, halben Korridor reinmachen.

9¼ bis 11½ Uhr: erste Etage Ende reinmachen und Blumen begießen.

11½ bis 12 Uhr: Frühstückstisch decken, umziehen.

12 bis 12¼ Uhr: selbst frühstücken.

12¼ Uhr: Tisch abdecken und fragen, was bis 2¾ Uhr zu tun ist.

2¾ Uhr: Tisch decken und

bis 4¾ Uhr in der Küche helfen, Silber waschen.

4¾ Uhr: Kaffeetisch decken.

5 bis 7 Uhr: Nähen.

7 Uhr: Montags, Mittwochs, Freitags: Abendbrottisch decken, Betten ablegen, eigene Dösen vollschaukeln, Geschirr waschen, Fifi hinauslassen.

Dienstags, Donnerstags, Sonnabends: ab 7 Uhr freie Zeit. Mittwochs, Sonnabends: Fifi waschen.

Bis 7 Uhr abends ist die Arbeitszeit angegeben, was das noch nicht 16jährige Mädchen nach 7 Uhr abends tun mußte, das bleibt unerwähnt. Die Arbeitszeit dehnte sich aber täglich bis 12 Uhr nachts aus. Für Fifis Bequemlichkeit muß geforgt werden, vom Bad des Kleinmädchens wird nichts gesagt. Nach dieser Hausordnung hat das Mädchen den ganzen Tag eine viertelstündige Essenspause. Müchte doch nur ein einziges Mal die Dame selbst nach dieser Hausordnung arbeiten. Die Mädchen ziehen bei dieser Herrschaft immer nach einigen Tagen wieder weg. Die von uns vermittelten Mädchen würden aber gleich beim Dienstantritt solche Hausordnungen ablehnen. Derartige Herrschaften sind uns gute Agitatoren. Ihnen unsern Dank.

## Schlafräume unserer Hausangestellten.

Eine Freundin unseres Verbandes teilte uns am 3. Februar brieflich mit, daß in der Goltzstraße in Schöneberg eine Hausangestellte eine Schlafstätte auf dem Gängeboden habe, die einem Stühnerstall ähnelt. Das betreffende Mädchen (es trat am 15. Dezember seinen Dienst an) erhielt zuerst als Schlafstelle eine kleine Stube neben der Küche angewiesen. Bald danach wurde ihr Zimmer von der Dame vermietet und das Mädchen mußte auf den Gängeboden ziehen. — Unsere Leiterin der Berliner Ortsgruppe meldete diesen Fall am 7. Februar an das Wohnungsamt der Stadt Berlin, mit der Bitte, für Abhilfe zu sorgen. Am 12. Februar kam die Antwort, daß das Wohnungsamt die Angelegenheit der Wohlfahrts-Deputation des Magistrats Berlin-Schöneberg zur weiteren Veranlassung übermitteln habe. Am 24. Februar 1914 erhielten wir dann folgende Antwort vom Magistrat Schöneberg:

An den Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands.  
Ortsgruppe Berlin.

Berlin S.O.

Die von Ihnen an das Berliner Wohnungsamt gerichtete Anzeige über den Schlafraum des Dienstmädchens A. N., wohnhaft bei B., Goltzstraße, Vorderhaus IV, ist uns von dort zur Erledigung überwiesen worden, da das betreffende Haus zu Berlin-Schöneberg gehört.

Die von uns angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der in Frage kommende Raum in einer Wohnung von fünf Zimmern gelegen ist. Da sich die hiesige städtische Wohnungsaufsicht zurzeit nur auf Kleinwohnungen bis zu 2 Zimmern und Küche und Wohnungen, in denen Schlafgänger gehalten werden, ohne Rücksicht auf ihre Größe erstreckt, konnte von uns eine Besichtigung nicht vorgenommen werden.

Erfundigungen im Hause haben übrigens ergeben, daß zurzeit in der Familie B. kein Dienstmädchen polizeilich gemeldet ist.

Städtische Wohnungspflege und Wohnungsaufsicht.

J. A.: (folgt Name).

Kolleginnen, in unserer kleinen Broschüre „Der Hausangestellten Klage“ ist zur Genüge gekennzeichnet, wie es mit den Schlafräumen der Hausangestellten oftmals bestellt ist, dort finden wir von 288 Berliner Hausangestellten, die 1912 unsere Fragebogen beantwortet haben, noch 9 Hausangestellte, die in der Küche schlafen mußten, drei schliefen auf dem Korridor, 4 in der Badestube, 21 auf dem Gängeboden, 6 im Keller, 6 in der Manjarde und 16 mußten mit den Kindern in einem Zimmer zusammen schlafen.

Diese kleine Agitationsbroschüre muß noch viel mehr Verbreitung finden, denn aus dem angeführten Schreiben ersehen wir wieder, daß uns nur die Selbsthilfe Besserung bringen kann.

Beilage zum „Zentralorgan der Hausangestellten Deutschlands“ Nr. 5.

Wer Exemplare unserer Broschüre haben will, der soll sich welche holen und dafür wirken, daß alle Hausangestellten Mitglied unseres Verbandes werden.

Nur eine möglichst große Zahl organisierter Hausangestellter kann da helfen.

## Der Diensthötenmangel in statistischer Beleuchtung.

Unter den Herrschaften vernimmt man die ständige Klage, daß es an Diensthöten mangle. Man klagt, die jungen Mädchen hätten keine Lust mehr zu dienen, es sei schwer, ein Mädchen zu bekommen, und schiebt für Dinge den bösen Diensthöten die Schuld in die Schuhe, wo man vielfach, wenn man den Ursachen nachforschen würde, allen Grund fände, die Schuld bei sich selbst zu suchen.

Abgesehen davon, daß das sogenannte Gefinde noch unter einem Ausnahmegezet steht, wonach es rechtlich fast völlig der Willkür und Laune der Herrschaft preisgegeben ist, ist am letzten Ende als Hindernis der Berufsfreudigkeit die häufige schlechte Behandlung und geringe Entlohnung zu nennen.

Wie aus der Breslauer Statistik, 2. Heft, 32. Band, Seite 11, zu ersehen ist, sind im Jahresmittel 1881—1885 10 451 Diensthöten nach Breslau bezogen, in den Jahren 1906—1910 aber 15 473. Relativ zum Prozentfuß der Breslauerinnen ziehen die Dienenden jetzt stärker zu als früher, darum kann zunächst von einer Abneigung junger Mädchen gegen den Diensthötenberuf nicht gesprochen werden. Was ist es denn eigentlich, was die Mädchen nach der Großstadt zieht. Der Statistiker in jenem Heft glaubt annehmen zu müssen, daß die Stellen bei kleinstädtischen und ländlichen Herrschaften nicht mehr so beliebt sind; die Mädchen glauben in der Großstadt besser fortzukommen. Da lehren uns nun die Zahlen über den Stellenwechsel der Mädchen in der Großstadt, daß die nach wirtschaftlicher Besserstellung strebenden Diensthöten arg enttäuscht werden. Im Jahre 1901 sind nach Breslau 14 440 weibliche Diensthöten zugezogen, abgezogen 12 872, so daß 1568 Mehrzuzug zu verzeichnen war. Aber in demselben Jahre sind in der Stadt noch 29 224 Dienstmädchen umgezogen. Im Jahre 1910 sind 16 275 zugezogen, 14 406 weggezogen, so daß ein Mehrzuzug von 1869 zu verzeichnen war. Und wiederum sind noch in demselben Jahre in der Stadt selbst 27 106 Dienstmädchen umgezogen. Dieser Stellenwechsel ist ganz enorm und unnatürlich. Er kann nur seine Erklärung darin finden, daß es eben mit der sozialen Diensthötenfrage in Breslau wie auch anderwärts arg bestellt ist. Da ist es doch wirklich kein Wunder, wenn die Mädchen nach mehrfacher Enttäuschung den Diensthötenberuf gänzlich verlassen und lieber in die Fabrik gehen. Sie fühlen sich da freier und sind nicht der Polizei und dem Ausnahmegezet der Gefindeordnung in so erniedrigender Weise ausgesetzt.

Nach alledem läßt sich die Behauptung nicht erweisen, daß die Neigung zum Diensthötenberuf abgenommen habe. Eine regelmäßige Umfrage in den Schulen hat ergeben, daß von 1000 schulentlassenen Mädchen und Knaben sich im Jahre 1905 271 zum Diensthötenberuf meldeten, und 1911 waren es 318 Kinder. Wie viele von den in den Diensthötenberuf Eintretenden darin auf die Dauer ausharren, das liegt ganz an der Art, wie die Herrschaften, das Gezet und die Behörden sogenannte Diensthöten wirtschaftlich und politisch behandeln. Jedenfalls beweisen die Zahlen, daß die Schuld am Diensthötenmangel nicht auf seiten der Dienenden zu suchen ist.

A. P.

## Die tanzenden Mägdlein.

o Das „Osthavelländische Kreisblatt“ vom 25. März titelte seinen verehrlichen Herrschaften folgende erschrockliche Nachricht auf:

„Die sozialdemokratischen Küchenfeen Groß-Berlins hatten sich im großen Saale des Gewerkschaftshauses am Engelufer zu einem Blumenfeste in Form eines Frühlingsballes eingefunden. Die Veranstaltung zeigte, daß es bei ihnen eine finanzielle Not nicht zu geben scheint. Der unbefangene Zuschauer mußte über den Luxus staunen, der sich hier vielfach breitmachte, waren doch Kostüme vorhanden, deren Wert auf mehrere hundert Mark zu veranschlagen ist. Minna und Anna gehen zum Blumenfest, und daheim sitzt die „Herrschaft“ und balanciert mit Mühe und Not den knappen häuslichen Etat . . .“

Das erleuchtete Kreisblatt ist noch nicht gänzlich dahinter gekommen, wie groß in Wahrheit die Verschwendungssucht unserer Berliner Kolleginnen schon geworden und wie daneben die arge Not der Berliner Herrschaften geradezu zum Himmel schreit. In Wirklichkeit fahren Minna und Anna zu den Blumenfesten im eigenen Auto hin, und der Wert ihrer Kostüme beträgt, im Vertrauen gesagt, nicht einige hundert, sondern einige tausend Mark. Die Herrschaften aber müssen, während die Minnas und Annas zum Tanze fahren, nicht nur stundenlang „den Haushalt balancieren“, sie müssen nachdem auch noch von 12 bis 2 Uhr nachts am Halleischen Tore Streichhölzer verkaufen. Womit sie es aber immer noch besser haben als so ein Schreiberlein, das, während Minna und Anna tanzen, schwitzen muß, um für gläubige Kreisblattleser ein Märlein zu erfinden.